



„Es geht ja darum: Was wollen wir!“

Bedarfe von Jugendlichen partizipativ ermitteln

Nadja Althaus, Karin Kämpfe & Sabine Andresen

unter der Mitarbeit von

**Maricel Borowski, Lejla Dokso, Lea Leidig,
Viktoria Lizo, Marius Mussinger,
Emily Sawatzki, Amir Sallachi und Sascha Stahn**
JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung

sowie

Antje Funcke und Tobias Lentzler
Team „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“
der Bertelsmann Stiftung

„Es geht ja darum: Was wollen wir!“

Bedarfe von Jugendlichen partizipativ ermitteln

Zwischenbericht des partizipativen Forschungsprojekts

Peer2Peer – Bedarfe von Kindern und Jugendlichen

erhoben durch das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einführung	6
1. Einbettung in die Kindheits- und Jugendforschung	10
2. Konzeptionelle Rahmung des partizipativen Projekts Peer2Peer	12
2.1 Bedarfe von Kindern und Jugendlichen partizipativ bestimmen	12
2.2 Partizipativ forschen.....	15
3. Vorgehensweise im Projekt Peer2Peer	17
3.1 Projektbeschreibung und partizipatives Vorgehen	17
3.2 Zu Methodenwahl und Sample.....	21
4. Erste Ergebnisse aus Peer2Peer	24
4.1 Bedarfe für ein gutes Leben	24
4.1.1 <i>Selbstbestimmung</i>	24
4.1.2 <i>Soziale Beziehungen</i>	26
4.1.3 <i>Finanzielle Sicherheit</i>	27
4.1.4 <i>Rechte</i>	27
4.1.5 <i>Freie Zeit</i>	28
4.1.6 <i>Gesundheit</i>	28
4.2 Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen	33
5. Kurzes Fazit	36
Literatur	37

Vorwort

Was brauchen Kinder und Jugendliche? Welche Bedarfe, welche Wünsche haben sie und welche Ängste treiben sie um? Was wollen sie auf alle Fälle selbst entscheiden und wo möchten sie die Hilfe von Erwachsenen haben? – Diese und ähnliche Fragen beantworten Kinder und Jugendliche mitunter ganz anders als wir Erwachsenen. Deshalb ist es folgerichtig, dass wir sie selbst dazu befragen. Unser JugendExpert:innenTeam (JEx-Team) hat uns vor einigen Jahren daher mit auf den Weg gegeben: *Frage uns, auch was ihr fragen sollt!* Für unser Projekt *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* der Bertelsmann Stiftung ist dies seither ein Leitspruch geworden. Und diese Broschüre ist ein weiterer Schritt, um diesen Leitspruch mit Leben zu füllen. Denn das JEx-Team führt Workshops von Jugendlichen für Jugendliche (Peer2Peer) durch, um genauer zu erfahren, zu welchen Themen junge Menschen wie befragt werden wollen. Dieser Zwischenbericht erläutert die Idee der Workshops und stellt erste Ergebnisse vor.

Das JEx-Team – zu Beginn bestehend aus 17 Jugendlichen aus Nordrhein-Westfalen – begleitet unser Projekt seit November 2017. Nachdem sich die Jugendlichen in den ersten Treffen intensiv mit dem Thema *Kinderarmut in Deutschland* auseinandergesetzt haben, haben sie in einem nächsten Schritt das Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung des Expert:innenbeirats und des Projekts *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* (Bertelsmann Stiftung 2017) aus ihrer Sicht kommentiert. Das Konzept besteht aus drei Bausteinen. Das *Teilhabegehalt* stellt eine einfache und transparente finanzielle Leistung für Kinder und Jugendliche dar, die Armut wirksam vermeidet. Die *Bedarfserhebung* für und mit Kindern und Jugendlichen ist als neue systematische und regelmäßig durchgeführte Befragung zu den Bedarfen, der Lebenssituation und den Sorgen von Kindern und Jugendlichen gedacht. Der dritte Baustein *Gute Infrastruktur und vertrauensvolle Anlaufstellen vor Ort* trägt der Tatsache Rechnung, dass Kinder und Jugendliche gute Kitas und Schulen, ein gutes Unterstützungssystem und kompetente und unbürokratische Anlaufstellen für sich und ihre Eltern benötigen.

Im Projektverlauf hat sich gezeigt, dass dem JEx-Team die Idee der Bedarfserhebung besonders wichtig ist: Denn junge Menschen wollen gefragt und gehört werden und in Belangen, die sie betreffen, mitentscheiden. Das findet aber vielfach nicht statt. Das JEx-Team hat sich daher zunächst intensiv mit der Kinder- und Jugendbefragung *Children's Worlds+* beschäftigt, die Ergebnisse der Befragung mit den Wissenschaftlerinnen diskutiert und eine eigene Kommentierung (JugendExpert:innenTeam 2019) veröffentlicht. Daraus entstand der Wunsch, von Anfang an in die Konzeption einer Bedarfserhebung eingebunden zu werden, eigene Themenschwerpunkte zu setzen und auch zu diskutieren, welche Art der Befragung für Kinder und Jugendliche die richtige sein könnte.

Aus diesem Wunsch ist das *Peer2Peer*-Projekt entstanden: Die Jugendlichen haben die Idee entwickelt, selbst Workshops für Kinder und Jugendliche zu machen, in denen sie „unter sich“ diskutieren, was sie für ein gutes Leben und Aufwachsen brauchen und wie sie gerne im Rahmen einer

Bedarfserhebung befragt werden möchten. Unterstützt und wissenschaftlich begleitet werden die Jugendlichen des JEx-Teams dabei von Prof.'in Sabine Andresen, Nadja Althaus und Jun.-Prof.'in Karin Kämpfe.

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei unserem JEx-Team für die großartige Zusammenarbeit und ihre riesige Motivation bedanken, die Workshops auch in Corona-Zeiten durchgezogen zu haben. Sabine Andresen, Nadja Althaus und Karin Kämpfe danken wir ganz herzlich für die Bereitschaft, diesen Weg partizipativer Forschung gemeinsam mit den Jugendlichen und uns zu gehen. Ohne sie alle gäbe es die *Peer2Peer*-Workshops nicht und die Idee der Bedarfserhebung (siehe Einführung) hätte nicht die Konturen gewinnen können, die sie durch dieses Projekt erhalten hat. Denn es lohnt sich die Forderung *Fragt uns, auch was ihr fragen sollt!* ernst zu nehmen. Aber lesen Sie selbst.

Antje Funcke und Tobias Lentzler

Einführung

Das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung (JEx-Team) hat sich über die zurückliegenden Jahre eine eigenständige Expertise zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen erarbeitet. Es hat in der Projektphase von 2017 bis 2019 das von der Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit ihrem wissenschaftlichen Expert:innenbeirat entwickelte Konzept, das zentrale Bedarfsdimensionen von jungen Menschen zum Thema Kinderarmut in Deutschland erfasst, aus ihrer Perspektive heraus bewertet und kommentiert sowie um eigene Aspekte erweitert (Kapitel 2.1). Daraufhin erfolgte eine eingehende Beschäftigung mit der *Children's Worlds+* Studie (Andresen et al. 2019), zu der in der Folge mit *Fragt uns!* (JugendExpert:innenTeam 2019) eine weiterführende Kommentierung veröffentlicht wurde. Das JEx-Team formuliert dazu: Wir haben also nicht mehr bloß ergänzt, wo wir Bedarf gesehen haben, sondern von Grund auf etwas Eigenes entwickelt!

Etwa zeitgleich fand die Idee einer Kindergrundsicherung (im Konzept der Bertelsmann Stiftung *Teilhabegehd*) auch im politischen Diskurs immer mehr Anklang. Gleichwohl kritisierte das JEx-Team, dass ein Aspekt nach wie vor zu wenig berücksichtigt bleibt: Die Idee einer Bedarfserhebung mit Kindern und Jugendlichen, in der die auf ihr Alter und die Lebensphase bezogenen Bedürfnisse in den Blick genommen werden. Wenn effektiv gegen Kinderarmut in Deutschland vorgegangen werden soll, so ihre Argumentation, braucht es Wissen darüber, was Kinder und Jugendliche zu einem *guten* Aufwachsen benötigen. Der Ansatz des JEx-Teams, wie auch des gesamten Projektteams, ist dabei bis heute: Fragt sie selbst, denn Kinder und Jugendliche sind die Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt und alle können diese Frage beantworten, man muss die Frage nur richtig stellen! Diese Beschäftigung mit einer Befragung von Kindern und Jugendlichen zeigte einmal mehr, wie wichtig die Jugendlichen des JEx-Teams ihre eigene Einbindung bereits in die Forschung einschätzen. Das gilt – auch aus Sicht der jungen Menschen – nicht nur für die Seite der Teilnehmenden einer Befragung, sondern auch für die Seite der Forschenden.

Als es in der Folge darum ging, wie das JEx-Team weiterarbeiten und in welcher Rolle auch die Arbeit der Bertelsmann Stiftung zukünftig unterstützt werden könnte, entwickelte sich dieser Ansatz insofern weiter, als dass aus den Impulsen der Vorarbeiten zum Thema Kinderarmut die konkrete Idee entstand, Workshops für die anvisierte Bedarfserhebung zu entwickeln.

Diese Publikation ist ein Zwischenbericht des aus der beschriebenen Vorgeschichte heraus entwickelten partizipativen Forschungsprojekts *Peer2Peer – Bedarfe von Kindern und Jugendlichen erhoben durch das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung*. Das Projektteam besteht aus den Co-Forschenden des JEx-Teams, den Projektverantwortlichen der Bertelsmann Stiftung sowie den beteiligten Wissenschaftlerinnen. Unserem gemeinsamen Forschungsinteresse folgend, liegt *Peer2Peer* die Idee zu Grunde, dass Kinder und Jugendliche mittels wissenschaftlicher Gruppendiskussionen in einem Workshop-Format durch die co-forschenden Jugendlichen des JEx-Teams befragt werden. Das heißt, Jugendliche selbst befragen andere Kinder und Jugendliche. Dies erfolgt nach wissenschaftlichen Standards, Wissenschaftlerinnen begleiten die Workshops und werten sie aus.

In den Workshops geht es nicht um eine standardisierte Abfrage konkreter Bedarfe, sondern es sollen jeweils Themen und Bereiche identifiziert werden, die die Beteiligten für ein gutes Leben als relevant erachten. Damit – also sowohl mit der inhaltlichen Ausrichtung als auch dem Format des Projekts – ist eine Idee auf den Weg gebracht, die an Standards einer partizipativ ausgerichteten Kindheits- und Jugendforschung orientiert ist und die entsprechend forschungsmethodisch fundiert angebunden wurde.

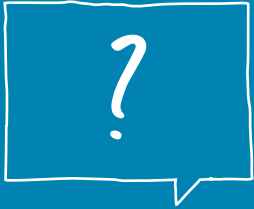
Die ersten für den Zwischenbericht ausgewerteten Workshops sind unter den einschränkenden Bedingungen der Covid19-Pandemie entstanden. Sie konnten ausschließlich virtuell durchgeführt werden. Aus forschungsethischen und datenschutzrechtlichen Gründen sind deshalb bislang ausschließlich Jugendliche ab 16 Jahren einbezogen worden. Im Laufe des Jahres 2022 werden nun weitere Workshops mit jüngeren Kindern und Jugendlichen in Präsenz durchgeführt. Für den Zwischenbericht wurden elf digitale Workshops ausgewertet.

Vorgestellt werden ausgewählte Ergebnisse, orientiert an zwei Fokussierungen: Zum einen wird auf die hier befragte Altersgruppe der Jugendlichen ‚scharf gestellt‘. Zum anderen zeigte sich, dass die Perspektiven der Teilnehmenden auch unter den Eindrücken der Pandemie stehen. In deren Sichtbarmachung steckt ein eigener Erkenntnisgewinn. Wir möchten mit dem Zwischenbericht somit auch eine Plattform schaffen, die es ermöglicht, den Stimmen einer in der Pandemie weithin vergessenen Generation (vgl. Andresen et al. 2021) Gehör zu verschaffen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der im Koalitionsvertrag im November 2021 formulierten Stärkung der Kinderrechte und der Bekämpfung von Kinderarmut durch Einführung einer Kindergrundsicherung¹ schien uns ein möglichst zeitnaher Einblick in dieses Projekt nicht nur zeitgemäß, sondern angebracht.

Wir beginnen in Kapitel 1 mit einer Einbettung des Projektes *Peer2Peer* in die Kindheits- und Jugendforschung, skizzieren dann die konzeptionelle Rahmung und den Ausgangspunkt des Projekts sowie die methodologische Grundidee partizipativ zu forschen (Kapitel 2). Daran anschließend erfolgt die Vorstellung des konkreten Vorgehens im Projekt *Peer2Peer* sowie dessen Reflexion (Kapitel 3). Im Rahmen des Zwischenberichts kann nur ein Ergebnisausschnitt präsentiert werden. Dies erfolgt in Kapitel 4, das eine Zusammenschau der bislang identifizierten Bedarfe enthält und eine Thematik genauer herausgreift, nämlich *Gesundheit*. Im zweiten Ergebnisteil werden die Überlegungen der Teilnehmenden zur Durchführung einer Bedarfserhebung gebündelt. Abschließend werden in Kapitel 5 erste darüberhinausgehende Überlegungen und Ableitungen vorgenommen.

Welche konkreten Ideen sich hinter einer Bedarfserhebung für und mit Kindern und Jugendlichen verbergen, haben die Projektbeteiligten aus den Reihen der Bertelsmann Stiftung auf der Grundlage ihrer Vorarbeiten und in Abstimmung mit dem JEx-Team sowie den Wissenschaftlerinnen als Erläuterung zusammengetragen:

1 https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf



Was ist eine Bedarfserhebung für und mit Kindern und Jugendlichen?

Mit der Bedarfserhebung sollen möglichst viele unterschiedliche Kinder und Jugendliche in Deutschland zu ihrem Leben, ihren Bedarfen, ihren Wünschen und ihren Sorgen umfassend befragt werden. Zum einen denken wir dabei an eine große repräsentative und regelmäßige Befragung von Kindern und Jugendlichen mit einem jeweils für die Altersgruppe passenden Fragebogen. Neben einer solchen quantitativen Erhebung muss eine Bedarfserhebung zum anderen auch qualitative Studien umfassen, beispielsweise um jüngere Kinder befragen zu können und bestimmte Themen vertiefend zu diskutieren und zu untersuchen. Solche qualitativen Ansätze können z. B. Interviews, Gruppendiskussionen, Photovoice-Projekte sein.

Besonders wichtig bei der Bedarfserhebung ist, dass Kinder und Jugendliche von Anfang an einbezogen werden. Damit folgt die Idee dem Leitgedanken des JugendExpert:innenTeams: *Fragt uns – auch was ihr fragen sollt*. Denn Kinder und Jugendliche können selbst am besten sagen, zu welchen Themen sie unbedingt gehört werden wollen. Deshalb müssen sie früh bei der Entwicklung einer Bedarfserhebung einbezogen und bei der Auswertung der Ergebnisse beteiligt werden. Zudem müssen die Ergebnisse ihnen gegenüber kommuniziert und mit ihnen offen sowie kritisch erörtert werden. Hierzu gehört auch die Möglichkeit, dass Kinder und Jugendliche öffentlich Stellung nehmen können.

Eine solche Bedarfserhebung für und mit Kindern und Jugendlichen einzuführen und die Ressourcen für eine regelmäßige Erhebung bereit zu stellen, ist aus unserer Perspektive Aufgabe der Politik. Sie schafft die Bedingungen für eine gute Politik für Kinder und Jugendliche. Außerdem müssen die in der Bedarfserhebung gewonnenen Daten frei zugänglich sein, damit sie in vielfältigen wissenschaftlichen Kontexten genutzt werden können und die empirische Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien anregen.

Warum müssen Kinder und Jugendliche selbst zu ihren Bedarfen, Interessen und Wünschen befragt werden?

Eine Bedarfserhebung ist ein Schritt, um das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Beteiligung und Mitbestimmung einzulösen. Denn Kinder und Jugendliche sind Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelten. Erwachsene können oft gar nicht wissen, was für sie wichtig und unverzichtbar ist, was sie stört, worüber sie sich Sorgen machen etc. Ohne junge Menschen selbst regelmäßig zu befragen, kann keine gute Politik für sie gemacht werden. Das gilt für die Kommunal-, aber auch für die Bildungs-, Sozial- und Familienpolitik. Für eine kind- und jugendgerechte Sozialpolitik ist es z. B. unerlässlich zu wissen, was Kinder und Jugendliche brauchen, um gut leben zu können und das Gefühl zu haben, eine echte Chance in unserer Gesellschaft zu haben. Erst auf dieser Grundlage können gesellschaftliche Diskurse geführt werden, was wir jungen Menschen z. B. in Form einer Kindergrundsicherung oder eines Teilhabegelds zur Verfügung stellen sollten, wenn das Geld zu Hause nicht reicht. Es muss sichergestellt werden, dass die Ergebnisse der Bedarfserhebung in politische Steuerungsprozesse einfließen. Sie machen die Perspektive von Kindern und Jugendlichen sichtbar. Natürlich müssen bei politischen Entscheidungen immer viele verschiedene Sichtweisen einbezogen werden – auch die von Eltern, Wissenschaftler:innen, Lehrer:innen, Politiker:innen etc. Mit Blick auf eine generationengerechte Gesellschaft sind Strukturen nötig, die dafür Sorge tragen, dass die Bedarfe und Interessen der nachwachsenden Generation systematisch in politische Debatten einfließen und Berücksichtigung finden. Dazu kann die Bedarfserhebung neben anderen Beteiligungsformaten für junge Menschen einen entscheidenden Beitrag leisten.

Was soll in einer Bedarfserhebung gefragt werden?

Eine Bedarfserhebung sollte alle Bereiche umfassen, die für das Leben und Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen wichtig sind (Kapitel 2.1). Dazu gehören z. B. folgende Fragen:

- Was brauchst du mit Blick auf Ernährung, Wohnen, Kleidung, Mobilität, Bildung, Teilhabe, eigene finanzielle Mittel etc.?
- Was brauchst du zum Glücklichein? Was macht dich unglücklich?
- Welche Freizeitangebote (Vereine, Treffen mit Freund:innen, Jugendkultur, Kino, Streaming-Dienste, Soziale Medien etc.) sind für dich wichtig?
- Wie verbringst du deine Zeit? Wie würdest du sie gerne verbringen?
- Welche Zuwendung, Fürsorge, Zeit und Unterstützung wünschst du dir?
Und von bzw. mit wem?
- Fühlst du dich sicher? Wann und wo fühlst du dich sicher bzw. unsicher?
- Wirst du ausgegrenzt, benachteiligt oder erlebst Gewalt? Was muss dagegen getan werden?
- Wann kannst du jemandem vertrauen? Was ist dafür wichtig? Wem vertraust du?
- Was ist für dich gute Bildung? Was macht eine gute Kita oder Schule für dich aus?
- Was wünschst du dir von Lehrer:innen, Erzieher:innen und anderen Erwachsenen?
- Wo kannst du mitbestimmen? Wer hört dir zu?
Wo möchtest du beteiligt werden, wo selbst entscheiden?
- Bei wem suchst du Hilfe und Unterstützung, wenn du Probleme hast?
- Was brauchst du, um gesund leben zu können?
- Welche Sorgen, welche Ängste hast du?

Das sind einige Beispiele – und die Liste könnte noch viel länger sein. Zentral ist, dass im Rahmen der Bedarfserhebung immer wieder hinterfragt wird, ob auch die für junge Menschen entscheidenden Themen betrachtet werden. Denn Kindheit und Jugend verändern sich. Daher ist die Partizipation junger Menschen fortlaufender Bestandteil der Erhebung.

1

Einbettung in die Kindheits- und Jugendforschung

Zur Geschichte der Kindheits- und Jugendforschung gehört bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert die Frage nach der Rolle von Kindern und Jugendlichen im Forschungsprozess selbst. Wichtige Impulse über wissenschaftliche Vorgehensweisen, den Stimmen von Kindern und Jugendlichen Gehör zu verschaffen, haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten sowohl die Survey-Forschung als auch qualitative Forschungen gegeben. Als einflussreich kann hier das multidimensionale Konzept von Child Well-Being genannt werden, ebenso wie die normative Orientierung an Kinderrechten (Ben-Arieh 2005; Rees et al. 2015; Andresen, Bradshaw & Kosher 2019; Fegter et al. 2021; Liebel 2013).

Ein erster zentraler Aspekt der neueren Kindheits- und Jugendforschung war die Befragung der Jüngeren und damit das Vertrauen in die Validität ihrer Informationen als Basis für wissenschaftliche Analysen. Diese Vorgehensweise wurde – blickt man auf die ersten quantitativ angelegten Studien in Deutschland mit Kindern im Grundschulalter wie das LBS-Kinderbarometer oder die World Vision Studien – durchaus in Abgrenzung von Untersuchungen über Kinder und Jugendliche gewählt, die ausschließlich auf Grundlage von Erwachsenenaussagen durchgeführt wurden, also mit Hilfe von Eltern- oder Lehrkräftebefragungen. Kinder und Jugendliche als Informant:innen der Forschung ernst zu nehmen, hat sich aber inzwischen auch global gesehen weiter etabliert (Rees et al. 2020).

Im Kontext der nunmehr zehnjährigen Arbeit des interdisziplinären Expert:innenbeirats der Bertelsmann Stiftung an einer wirksamen Vermeidung von Kinderarmut und einer Orientierung an den tatsächlichen Bedarfen von Kindern und Jugendlichen – in Kooperation mit dem JugendExpert:innen-Team – hat der Ansatz der Bedarfsforschung Eingang in die Kindheits-, Jugend- und Ungleichheitsforschung gefunden. Ein Bestandteil der Aktivitäten war die Durchführung der *Children's Worlds*-Studie (Andresen & Möller 2019; Andresen, Wilmes & Möller 2019), die konzeptionell das Child Well-Being und Bedarfsanalysen miteinander verbunden hat.

Die grundlegende Kritik an der bisherigen Vorgehensweise, sich in der Sozialgesetzgebung (SGB II) lediglich auf minimale (existenzsichernde) Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Armutslagen und Haushalten mit niedrigem Einkommen zu beschränken und dabei in erster Linie die Erwachsenenphase als Maßstab heranzuziehen, zielt auf die strukturell etablierte Blindheit gegenüber den Besonderheiten der Lebensphasen Kindheit und Jugend. Stattdessen verfolgen Ansätze wie der der Kindergrundsicherung oder des Teilhabegeldes das Ziel, allen Kindern und Jugendlichen mindestens durchschnittlich gute Möglichkeiten und Ressourcen des Aufwachsens zu gewährleisten. Dazu sollten, so unsere Argumentation, Bedarfe durch ein regelmäßiges Monitoring erhoben und Leistungen entsprechend angepasst werden. Eine Grundlage für die angemessene finanzielle Absicherung von Kindern und Jugendlichen sowie die Gestaltung von Rahmenbedingungen des Aufwachsens soll – das zeigen Erfahrungen in anderen Bereichen mit etablierten und regelmäßigen Erhebungen und Monitoring-Verfahren – eine in verlässlichen Abständen erfolgende Bedarfser-

hebung für diese Altersphasen schaffen. Doch dabei ist die Einbeziehung von jungen Menschen selbst mit zu bedenken und mit geeigneten Instrumenten zu realisieren.

Das Projekt *Peer2Peer* setzt an der Idee der Bedarfserhebung an und zielt auf Einsichten, wie eine solche gestaltet werden kann und welche Erkenntnisse über Bedarfe bereits jetzt berücksichtigt werden könnten. Zwei zentrale Forschungsfragen werden daraus abgeleitet und explizit als Fragen an die Teilnehmenden der *Peer2Peer*-Workshops formuliert: *Erstens* was brauchen Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene, um ein gutes Leben zu führen und *zweitens* wie kann man diese nach ihren Bedarfen fragen (Kapitel 3.2). Damit wird deutlich, dass die bedarfstheoretische Konzeption in Verbindung mit dem multidimensionalen Konzept Child Well-Being nicht das sogenannte Existenzminimum eines Kindes in einer Gesellschaft adressiert, sondern Bedingungen eines ausreichend *guten* Aufwachsens und eines *guten* Lebens.

Durch das JEx-Team und deren konstruktive Diskussion des Bedarfskonzeptes auch anhand der Ergebnisse der *Children's Worlds+* Studie (ebd.), hat das Konzept aufschlussreiche Erweiterungen erfahren (Kapitel 1.1). In der Publikation *Frägt uns* (JEx-Team 2019) wurde deutlich, wie wichtig Beteiligung auch für die Entwicklung von Themen, Fragestellungen und methodischen Instrumenten ist und welche Wirkung es haben kann, wenn junge Menschen auch bei der Veröffentlichung und Kommunikation von Ergebnissen einbezogen werden.

Ein Ergebnis der daran anschließenden Diskussionen ist der Vorschlag, den häufig stark gemachten Dualismus zwischen Kindern und Jugendlichen hier und Erwachsenen dort zu hinterfragen und abzuschwächen. Die Jugendlichen argumentieren, dass sie als Co-Forschende eine vermittelnde Position einnehmen und mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Peers ein anderes Gesprächsklima schaffen und eine Perspektivenerweiterung in die Interpretation der Ergebnisse einbringen könnten. Die erziehungswissenschaftlichen Forscherinnen im partizipativen Forschungsprojekt *Peer2Peer* begleiten auf der Grundlage dieses Konsenses aktiv alle Projektphasen, wie z. B. den Vorbereitungs- und Durchführungsprozess, und sie tragen Verantwortung für die wissenschaftliche Datenauswertung. Bei den Workshops selbst, die die Mitglieder des JEx-Teams mit den beteiligten Kindern und Jugendlichen durchführen, ist die Rolle der Wissenschaft aber auf die der Beratung und Beobachtung reduziert. Bei der Analyse und Aufbereitung der Daten wiederum sind die Mitglieder des JEx-Teams als Co-Produzent:innen des Wissens beteiligt.

Parallel zur Verschriftlichung der ersten Ergebnisse werden derzeit Workshops mit jüngeren Kindern vorbereitet und durchgeführt.

2

Konzeptionelle Rahmung des partizipativen Projekts *Peer2Peer*

Kinder und Jugendliche verfügen über Wissen und Erfahrungen, sie haben Vorstellungen vom *guten* Leben und nicht anders als Erwachsene unterschiedliche Assoziationen, die sie darauf beziehen. Im Rahmen wissenschaftlicher Sozialforschung werden Kinder und Jugendliche in quantitativen Surveys, aber auch in qualitativ angelegten Studien befragt, um ihr Denken, Handeln und ihre Motive als eine Akteursperspektive zu erfassen und analysieren zu können. Die Entscheidungsgrundlagen für das wissenschaftliche Vorgehen ergeben sich jedoch in der Regel durch Erwachsene in ihrer Rolle als Wissenschaftler:innen. Haltungen und Bedarfe sowie Ideen und Anregungen von Kindern und Jugendlichen in wissenschaftliche Entscheidungsprozesse selbst miteinzubeziehen, stellt immer noch die Ausnahme dar. Ausgehend vom primären, wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse, das Bedarfserhebungen von Kindern und Jugendlichen adressiert, suchten die Beteiligten von *Peer2Peer* konzeptionell und methodisch im Hinblick auf die Einbindung der Zielgruppe von Beginn an einen anderen Weg. Dieses Kapitel beschreibt den theoretisch-konzeptionellen Hintergrund der beteiligten Forschungspartner:innen als Ausgangspunkt der Studie. In den Blick genommen werden daher nachstehend Bedarfe von Kindern und Jugendlichen, das Teilhabe sowie Partizipationsverständnis und die partizipative Forschung.

2.1 Bedarfe von Kindern und Jugendlichen partizipativ bestimmen

Im Rahmen des Projektes *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* der Bertelsmann Stiftung wurde 2017 das Konzept einer *Teilhabe gewährleistenden Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche* mit vier zentralen Bedarfsdimensionen entwickelt. Diese sind: Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen; Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur; Zeit, Zuwendung und Fürsorge; Absicherung finanzieller Bedarfe (Bertelsmann Stiftung 2017).



Abbildung 1:
Das brauchen Kinder und
Jugendliche (Boot 1)

Von Beginn an wurde dieses Konzept nicht als abgeschlossen betrachtet, sondern der Anspruch formuliert, es gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und Familien sowie Expert:innen aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung weiterzuentwickeln. Entsprechend hat das JEx-Team im Rahmen der Diskussionen und der Bewertung des Konzepts die Bedarfsdimensionen des Bootes zunächst aus seiner eigenen Perspektive definiert (JEx-Team 2019).

› Rechte, Beteiligung und gute Interaktion:

Kinder und Jugendliche haben Rechte. Unsere Perspektive muss Gewicht haben.
Wir brauchen Beteiligung in allen Bereichen, die uns betreffen.

› Absicherung finanzieller Bedarfe:

Kinder und Jugendliche haben eigene Bedürfnisse. Wir sind nicht ein prozentualer Anteil eines Erwachsenen. Kinder und Jugendliche brauchen eine eigene Grundsicherung.

› Zeit, Zuwendung und Fürsorge:

Kinder und Jugendliche brauchen Zuwendung, Schutz und eine sichere Umgebung.
Wir brauchen Zeit für uns, Zeit für Freund:innen und Erwachsene, die für uns Zeit haben.

› Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur:

Kinder und Jugendliche brauchen Räume und Möglichkeiten am sozialen Leben teilzunehmen.
Wir wollen diese Räume mitgestalten, Unterstützung erhalten, wenn es nötig ist, und sicher leben.

Abbildung 2:
Bedarfsdimensionen aus
Perspektive des JEx-Teams
(vgl. JEx-Team 2019)

Darüber hinaus haben die Jugendlichen eine Erweiterung der Bedarfsdimensionen vorgenommen. Sie stellten *erstens* heraus, dass ihre Einbeziehung ebenso wie die Umsetzung von Rechten, Fragen der Anerkennung und Wertschätzung von der *Haltung von Erwachsenen* in unserer Gesellschaft abhängen. Solange diese letztlich paternalistisch geprägt sei, bliebe im Verhältnis der Generationen zueinander die hierarchische Ordnung bestehen. Dies führe dazu, dass die soziale Position von Kindern und Jugendlichen strukturell durch wenig Befugnisse, eingeschränkte Kontrolle und mangelhafte Mitsprache charakterisiert sei. *Zweitens* betonte das JEx-Team *Bildung* als zentralen Bedarf, der über Zugänge zu Infrastruktur hinausgeht. Mit *Bildung fürs Leben* legen sie den Fokus auf das Was und das Wie in der Schule gelernt wird. Es geht damit auch um Inhalte und Curricula. So formulieren die Jugendlichen beispielsweise den Bedarf, ihre Rechte nicht nur kennenzulernen, sondern diese auch in der Schule leben zu können. Zudem betonen sie die Bedeutung des sozialen Lebens und Lernens in der Schule. *Drittens* verweist das JEx-Team mit der Dimension *gesunde Umwelt* auf die Abhängigkeit von Gesundheit, Natur, Klima und Artenvielfalt. Eine gesunde Umwelt, so die Jugendlichen, sei ‚wie die Luft zum Atmen‘.

Das Konzept wurde nach intensiven Diskussionen, auch mit dem wissenschaftlichen Expert:innenbeirat, um diese drei Dimensionen erweitert.

› Haltung der Erwachsenen:

Kinder und Jugendliche brauchen Erwachsene, die sie wertschätzen und nicht bevormunden, die mit uns und nicht für uns denken. Das betrifft alle Bereiche.

› Bildung fürs Leben:

Kinder und Jugendliche haben nicht nur Rechte, sie haben auch das Recht, ihre Rechte kennenzulernen. Das ist die Aufgabe der Schulen und anderer Bildungseinrichtungen. Wir brauchen Schulen, die uns begleiten, statt uns zu bewerten, in denen wir unsere Rechte kennen und Zusammenleben lernen. Schule muss ein Lebensort sein, den wir mitgestalten können und nicht nur ein Lernort.

› Gesunde Umwelt:

Kinder und Jugendliche brauchen eine gesunde und intakte Umwelt. Wir haben das Recht, dass unsere Lebensgrundlagen für unsere Zukunft geschützt werden.

Abbildung 3:
Erweiterte Bedarfsdimensionen
aus Perspektive des JEx-Teams
(vgl. JEx-Team 2019)

Daraufhin konnte auch das Schaubild des Bootes um diese Bedarfsdimensionen weiterentwickelt werden.

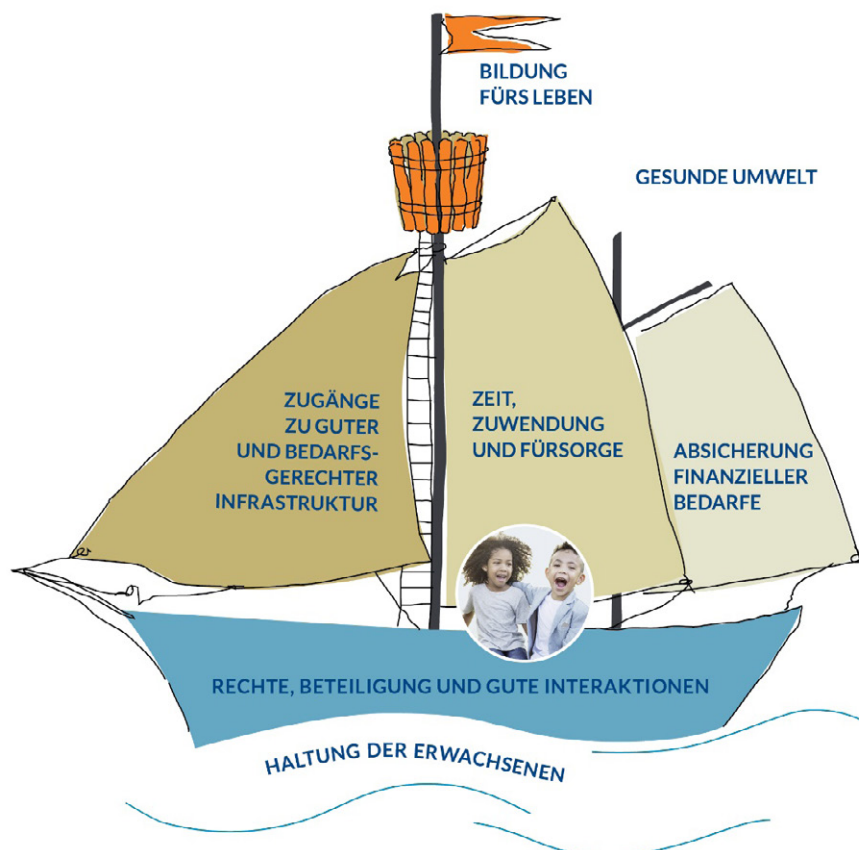


Abbildung 4:
Das brauchen Kinder und
Jugendliche (Boot 2)

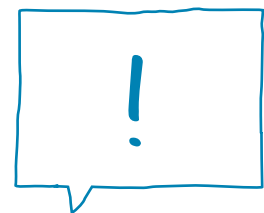
Für Peer2Peer ziehen wir dieses Bedarfskonzept heran, aber im Sinne des Erkenntnisinteresses und der Anlage der Studie halten wir uns weiterhin offen für neue Gedanken und Ergänzungen zu den Bedarfsdimensionen. Denn ein Ziel des Projektes ist es auch, mögliche weitere Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unterschiedlichen Lebenslagen identifizieren und in den Diskurs bringen zu können. Dabei kann es natürlich auch passieren, dass bisher identifizierte Bedarfe nicht weiterverfolgt werden. Es geht demnach nicht um eine kontinuierliche Erweiterung, sondern eine generelle Reflexion des Modells.

2.2 Partizipativ forschen

Bislang liegen in Deutschland noch wenige systematisch aufbereitete Erfahrungen partizipativer Forschung mit Kindern und Jugendlichen sowie forschungsbezogene Möglichkeiten und Grenzen vor. In einigen Bereichen der sozialwissenschaftlichen Forschung werden partizipative Vorgehensweisen angewendet, z. B. in einem Projekt mit unbegleiteten, minderjährigen Jugendlichen mit Fluchterfahrung (Thomas, Sauer & Zalewski 2018), in Studien mit Kindern und Jugendlichen, die mit einer Behinderung und/oder psychischen Erkrankung leben (Hauser 2020; Russo & Beresford 2014) oder in einzelnen schulischen Projekten (Wöhler et al. 2017). Diese Beispiele zeigen Möglichkeiten auf, Kindern und Jugendlichen Partizipation im Rahmen wissenschaftlicher Forschung zu ermöglichen. Dabei ist auch partizipativ angelegte Forschung den wissenschaftlichen Standards der Erkenntnisgewinnung verpflichtet und muss Erhebungs-, Auswertungs- und Analyseverfahren transparent machen. In Anlehnung an Bergold & Thomas (2012) sprechen wir im Rahmen dieses Projektes von partizipativer Forschung als einem *Forschungsstil* (von Unger 2018; zur kritischen Diskussion siehe Flick & Herold 2021).

Der zentrale Unterschied des partizipativen Vorgehens liegt in der Rolle und Mitwirkung (Partizipation) sogenannter Co-Forschender. Dies sind die Adressat:innen der Forschung wie beispielsweise Praktiker:innen oder Community-Partner:innen (von Unger 2018) – aus einer wissenschaftlichen Perspektive heraus Laien – die so gleichberechtigt wie möglich in den Forschungsprozess einbezogen werden. Im Fokus stehen demnach Mitwirkung, Steuerungsmöglichkeit und Mitbestimmung auf allen Ebenen des Forschungsprojekts. Dieser *Stil* zieht eine Rollenverschiebung bzw. -veränderung insbesondere auf Seiten der beteiligten Wissenschaftler:innen nach sich und verteilt auch die Deutungshoheit über gewonnene Erkenntnisse neu:

„Diese unkonventionelle Rollen- und Machtverteilung geht mit einem hohen Aufwand einher und kann nur gelingen, wenn die Beteiligten eine bestimmte Haltung einnehmen, die sich durch Offenheit, gegenseitige Wertschätzung, Lernbereitschaft und kritische Selbstreflexivität auszeichnet. Ebenso zentral ist die Verständigung auf gemeinsame Ziele, die für alle Beteiligten von so hoher Relevanz sind, dass sie gerade dann vermögen, Orientierung für Kompromissfindung zu geben und ein Zusammenspiel zu ermöglichen, wenn Differenzen und Herausforderungen möglicherweise besonders deutlich zutage treten“ (ebd., 162).



Peer2Peer hat mit Blick auf einen partizipativen Forschungsstil gute Voraussetzungen und unterscheidet sich dadurch insbesondere im Hinblick auf die konkrete Ausgestaltung der partizipativen Zusammenarbeit mit den Co-Forschenden von anderen partizipativen Forschungsprojekten:

1. Die Bertelsmann Stiftung hat einen Rahmen für das partizipative Vorgehen schaffen können und kann den beteiligten jungen Erwachsenen auch eine Aufwandsentschädigung anbieten.
2. Mit dem JEx-Team gibt es eine Gruppe junger Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben, Veränderung zu erwirken und die ein klares Ziel vor Augen haben: Kinder und Jugendliche sollen und müssen stärker einbezogen, gefragt und gehört werden.

3. Schließlich ist das Team aus der Erziehungswissenschaft ein wichtiger Akteur. Hier geht es um die Umsetzung eines kooperativen und partnerschaftlichen Grundverständnisses der Forschung. Wichtig ist die Bereitschaft, nach partizipativen und gleichwohl wissenschaftlich soliden Vorgehensweisen zu suchen und diese zu erproben.

Besonders hervorzuheben ist, dass der erste thematische Impuls im Sinne einer forschungsrelevanten Fragestellung für das Projekt *Peer2Peer* – ein wesentliches Merkmal partizipativer Forschung und damit ein Hinweis auf die Methodenwahl – von den Jugendlichen selbst kam.

Das JEx-Team artikuliert als ein zentrales Ergebnis ihrer (Vor-)Arbeiten 2019 den Wunsch sowie das Erfordernis, die aus ihrer Perspektive heraus gewonnenen Hinweise und Erkenntnisse auf ‚breitere Füße‘ zu stellen. Zum einen sollten so die Stimmen anderer Kinder und Jugendlichen gewonnen und ihre eigenen Einsichten entsprechend erweitert werden. Zum anderen erhoffen sie, durch diese inhaltliche Erweiterung der Erkenntnisse zielgerichtet mehr Einflussnahme und Veränderung erwirken zu können.

Die Jugendlichen des JEx-Teams waren zu diesem Zeitpunkt ihrer Rolle als Beratende der Bertelsmann Stiftung mit ihren eigenen Gedanken zu Bedarfserhebungen von Kindern und Jugendlichen entwachsen. Darauf aufbauend entstand der Wunsch nach einem Rollenwechsel von einer beratenden Tätigkeit und Funktion hin zu einer selbst forschenden. An diese Entwicklung sowie das in der Vergangenheit gewachsene Vertrauen und die gegenseitige Wertschätzung konnte in *Peer2Peer* als Basis angeknüpft werden – dies stellt bis heute eine wichtige Voraussetzung für die partizipative Zusammenarbeit dar.

Vorgehensweise im Projekt *Peer2Peer*

Im Folgenden werden das Projekt *Peer2Peer* und das konkrete partizipative Vorgehen darin erläutert sowie Erhebungs-, Auswertungsmethoden und Sample skizziert.

3.1 Projektbeschreibung und partizipatives Vorgehen

Das Projekt *Peer2Peer* zielt darauf ab, Erkenntnisse über Bedarfe sowie mögliche Formen der Bedarfserhebung aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu erlangen. Dabei sollen zum einen Forschungslücken in Bezug auf Bedarfe von Kindern und Jugendlichen aufgedeckt, zum anderen Implikationen für eine Bedarfserhebung mit Blick auf Zielgruppe(n), Themen sowie methodische Vorgehensweisen abgeleitet werden. Das Projekt versteht sich als eine Vorstudie für eine spätere Bedarfserhebung.

Im Frühjahr 2020 gestartet, ist die Studie in der Umsetzung bisher stark durch die pandemische Lage gekennzeichnet. Die herausforderungsvolle Anlage von *Peer2Peer* ist damit nicht nur auf das partizipative Forschungsvorhaben zurückzuführen, sondern auch auf die aus der Pandemie resultierenden Komplikationen mit Blick auf Projektplanung sowie -durchführung. *Peer2Peer* wurde bis zum vorliegenden Zwischenbericht mit drei Ausnahmen² ausschließlich virtuell durchgeführt, sowohl auf der übergelagerten Planungs- wie auch auf der konkreten Durchführungsebene (Erhebungsphase).

Nachstehend beschreiben wir die Projektanlage von *Peer2Peer* in Form sogenannter Meilensteine und geben dadurch gleichzeitig chronologisch aufgearbeitete Einblicke in die Durchführung.

MEILENSTEIN METHODENWAHL

Wie kann ein qualitatives und partizipativ angelegtes Projekt aussehen oder wie identifiziert man Bedarfe von Kindern und Jugendlichen?



Auf der Grundlage der Vorgeschichte und den (gemeinsamen) Vorarbeiten des JEx-Teams war den Projektpartner:innen der Bertelsmann Stiftung sowie den beteiligten Wissenschaftler:innen bereits bei den ersten Überlegungen klar, dass dies kein qualitatives Forschungsprojekt im ‚gängigen‘ Stil werden würde und könne: Die Rollenveränderung der beteiligten Jugendlichen des JEx-Teams, die wie beschrieben auch darauf abzielte, dass sie noch stärker beteiligt werden wollten (auch im For-

² Sondierungsgespräch der Projektpartner:innen vor Projektbeginn (01/2020), Arbeitstreffen des JugendExpert:innenTeams (09/2020), gemeinsame Schreibwerkstatt für den vorliegenden Bericht (08/2021). Das zweite und dritte Präsenztreffen fand unter Wahrung der zum jeweiligen Zeitpunkt geltenden Corona-Regelungen statt.

schungsprozess), erforderte eine Öffnung hin zu partizipativen Verfahren und Methoden (z. B. weil auch die Durchführung von Befragungen von den Jugendlichen selbst übernommen werden wollte und sollte). Als geeignete sozialwissenschaftliche Methode für die anvisierten Workshops wurde das Gruppendiskussionsverfahren gewählt, da dieses qualitative Verfahren zum einen den Teilnehmenden Raum gibt, ihre Themen eigenständig hervorzubringen und zu besprechen. Zum anderen kann mit entsprechender Schulung die Rolle der Jugendlichen des JEx-Teams in der Moderation fruchtbar gemacht werden (Kapitel 3.2).

1

MEILENSTEIN ZUSTÄNDIGKEITEN UND ROLLENKLÄRUNG

Wer macht hier eigentlich was genau oder wer hat welche Rolle?

Im Rahmen der partizipativen Forschung müssen Rollen und Zuständigkeiten gut abgestimmt sein.

- Aus den Reihen des JEx-Teams sind vorrangig acht Jugendliche aktiv in *Peer2Peer* als sogenannte Co-Forschende involviert. Ihnen obliegt nicht nur eine zentrale Rolle in der Datenerhebung, indem sie federführend die Workshops durchführen, sie wirken außerdem in allen Projektphasen mit. Diese reichen von der Planung der Erhebung über die Gewinnung von Teilnehmenden bis hin zur Diskussion und der Verbreitung der Ergebnisse z. B. bei Vorträgen.
- Die Vertreter:innen aus dem Projekt *Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken* der Bertelsmann Stiftung, die die Projektverantwortung tragen, koordinieren und begleiten im Schwerpunkt die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Beteiligten und tragen für organisatorische Klärungen (z. B. datenschutzrechtliche Fragen) sowie die Bereitstellung der technischen Infrastruktur im Rahmen der Workshops Sorge. Darüber hinaus sind sie sowohl inhaltlich in die Diskussionen rund um die Workshops und mit den Jugendlichen, die Einbettung des Projekts in die Gesamtkonzeption der Bedarfserhebung sowie in die Verbreitung der Ergebnisse eingebunden.
- Die zentralen Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung der Goethe-Universität Frankfurt sowie der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd³ sind die Etablierung und Sicherstellung wissenschaftlicher Standards in der Vorgehensweise, die Schulung und kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung der Co-Forschenden sowie die partizipativ angelegte Datenauswertung, -analyse, Verbreitung der Ergebnisse und ebenso die kooperative Aufbereitung der Erkenntnisse für die (Ergebnis-)Präsentation.
- In der ersten Projektphase war außerdem das Team von *Planen mit Phantasie* beteiligt, das die didaktische und inhaltliche Planung der (virtuellen) Workshops durch Methodenschulungen unterstützt hat. Ebenso wurde das JEx-Team über die Bertelsmann Stiftung grundsätzlich von einer Pädagogin begleitet, die besonders in dieser Anfangsphase das eigenständige Arbeiten der Jugendlichen unterstützte.⁴

3

MEILENSTEIN SCHULUNGEN

Welche Vorbereitungen für wen sind nötig oder wer muss wie geschult werden?

Die gemeinsame Erarbeitung des Erhebungsinstruments inklusive begleitender Schulung der Co-Forschenden wurde folgendermaßen umgesetzt: In der Vorbereitungsphase im Frühjahr 2020

³ Bis September 2021 Johannes-Gutenberg Universität Mainz.

⁴ Weitergehende Informationen zu *Planen mit Phantasie* können unter <https://planen-mit-phantasie.de/> eingesehen werden. Wir bedanken uns herzlich bei allen unterstützenden Kolleg:innen für ihre kompetente sowie kooperative Zusammenarbeit.

erfolgten zunächst mehrere virtuelle Sitzungen, in denen die Projektstruktur und das Vorhaben konkretisiert wurden. Gegenstand war dabei auch die Vorbereitung der Co-Forschenden auf ihre Rolle in der Erhebungssituation. In Schulungen wurden die Methodik des Erhebungsverfahrens Gruppendiskussion, die Anforderungen an die Moderierenden sowie situationsbezogene Herausforderungen thematisiert. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wurde in einem kooperativen Verfahren und unterstützt durch den externen Dienstleister *Planen mit Phantasie* der Leitfaden als wichtigstes Instrument der Befragung erarbeitet (Kapitel 3.2). Während die inhaltliche Ausgestaltung primär den Co-Forschenden zukam, behielten die Wissenschaftlerinnen verstärkt die Balance zwischen Erkenntnisinteresse der Co-Forschenden und wissenschaftlichen Standards im Blick.

MEILENSTEIN VIRTUELLE ERHEBUNG

Wie gelingt eine gute digitale, partizipative Umsetzung oder kann man in der Pandemie eigentlich Workshops durchführen?

4

Die Workshops in den virtuellen Raum zu verlagern, war für alle Projektbeteiligten im Frühjahr 2020 Neuland und eine große Herausforderung. Erforderlich waren eine sowohl organisatorisch-didaktische als auch (datenschutz-)rechtliche Auseinandersetzung mit dem neuen Format, möglichen Tools und den insgesamt zur Verfügung stehenden virtuellen Instrumenten, über die das geplante Format möglichst gut digital durchgeführt werden konnte (z. B. aktivierende Inputs). Für Peer2Peer mussten zunächst Zuständigkeiten und damit im virtuellen Raum verbundene Rechte (z. B. Einladung, Datenschutzerklärungen) geklärt werden. Vor allem die Einholung der Einverständniserklärungen bedeutete einen hohen organisatorischen (Mehr-)Aufwand.

Schnell stellte sich in Bezug auf die operative Umsetzung im virtuellen Raum zudem heraus, dass die Funktion einer technischen Moderation eingeführt werden musste. Die ursprüngliche Idee, ein Moderationsduo des JEx-Teams die Veranstaltungen inhaltlich wie technisch-organisatorisch leiten zu lassen, erwies sich im Pretest als wenig praktikabel. Mit der Nachsteuerung durch die Etablierung der technischen Moderation, die ab da auch ein:e Co-Forschende:r übernahm, konnte sichergestellt werden, dass sich die beiden Moderator:innen auf alles Inhaltliche konzentrieren können und die technische Rolle während der Durchführung (z. B. Aufnahme, Break-Out-Sessions, allgemeine Technik) von dieser dritten Person übernommen wurde. Weitere, kleinere Nachjustierungen im Ablauf, sowohl das Inhaltliche wie das Organisatorische betreffend, konnten ebenso nach dem Pretest zielführend vorgenommen werden (z. B. die Anpassung von Pausenzeiten). Das Online-Format schaffte zugleich auch eine gewisse Flexibilität sowohl bei den (Co-)Forschenden als auch bei den Teilnehmenden und ersparte zeitaufwendige Anreisewege. Virtuelle Distanzen verhalfen zudem manchen Teilnehmenden sich stärker zu öffnen. Auch kamen mitunter heterogene Teilnehmende aus ganz Deutschland zusammen, was zu fruchtbaren Diskussionen führte.

MEILENSTEIN HÜRDEN IN DER DURCHFÜHRUNG

Wie gehen wir mit Stolpersteinen im Projektverlauf um oder lassen diese sich vermeiden?

5

Vorwegnehmen lässt sich, dass die Workshops sowohl methodisch, didaktisch als auch technisch gut durchgeführt werden konnten. Alle Teilnehmenden bilanzierten positiv, dass sie sich thematisch und inhaltlich ‚abgeholt‘ und verstanden fühlten, obgleich die Selbstläufigkeit, Intensität und sprachliche Begleitung dessen, was die Teilnehmenden in den Workshops zeigten, heterogen waren. Positiv zurückgemeldet wurde auch, dass Teilnehmende ihre individuellen Erfahrungen, Ansichten und Meinungen zur Sprache bringen konnten, die sie im Rahmen des Workshops mit den anderen Teilnehmenden teilen wollten. Es kam zu keinen gravierenden Störungen oder Abbrüchen im Rahmen der Veranstaltungen.

Gleichwohl traten den virtuellen Raum betreffend immer wieder spezifische Herausforderungen auf, die es oft ad hoc zu bearbeiten galt (z. B. dass für einen Workshop gemeldete Teilnehmende nicht anwesend waren). Es kam auch zu – überwiegend geringfügigen – technischen Störungen (z. B. kurze Verbindungsausfälle oder Tonprobleme). Bei einigen wenigen Veranstaltungen wurde auch, da die Teilnehmer:innen ihre Kameras nicht anschalten wollten, ‚nur‘ über Ton miteinander kommuniziert. Gelassenheit und Flexibilität der Moderator:innen (sowie deren notwendigerweise schriftliche Abstimmungen im Hintergrund) waren hier ausschlaggebend für einen trotz unvorhersehbarer Vorkommnisse erfolgreichen Verlauf. So wurden z. B. kurzfristig weitere Teilnehmende aus dem erweiterten persönlichen Umfeld akquiriert oder bei ausgeschalteter Kamera der auf Visualisierung angelegte Energizer spontan durch einen anderen ersetzt.

6

MEILENSTEIN AUSWERTUNG

Wissenschaftliche Zwischenauswertung und Rollenreflexion oder wieviel Partizipation ist möglich?

Zu einem partizipativen Forschungsprozess gehören auch Verabredungen zu Auswertung und Ergebnissicherung. Die Kooperation und Zusammenarbeit innerhalb des Prozessschrittes *Zwischenauswertung* fand mit dem JEx-Team in gemeinsamen und intensiven Auswertungsworkshops statt. Das wissenschaftliche Vorgehen wurde dabei transparent vorbereitet, dargelegt und inhaltlich besprochen. Dabei waren die Co-Forschenden des JEx-Teams im Rahmen der gemeinsamen Auswertung an der initialen Analyse von Transkript-Auszügen beteiligt, um heterogene Lesarten zu diskutieren oder auch um (teilweise autonom durch die Wissenschaftlerinnen vorgenommene) Auswertungsschritte kritisch zu sichten und zu bewerten. Parallel dazu erfolgte im Zusammenhang mit der Zwischenauswertung eine übergeordnete Reflexion der Rollen im Projekt, insbesondere hinsichtlich der individuellen Einschätzung des Maßes an Beteiligung (Partizipation) in den unterschiedlichen Phasen des Projekts *Peer2Peer*. Partizipative Forschung hat auch Grenzen, diese haben wir in einem ersten Schritt diskutiert und werden sie im Abschlussbericht ausführlich darlegen.

7

MEILENSTEIN TEXTPRODUKTION UND -REDAKTION

Die Verschriftlichung der Ergebnisse oder können wir auch gemeinsam etwas schreiben?

Ein besonderes Element im Projekt *Peer2Peer* stellt die zweitägige Schreibwerkstatt dar, die in Präsenz stattfinden konnte. In ihr ging es darum, die gemeinsame analytische Vorarbeit in drei kleineren Arbeitsgruppen fortzuführen und gemeinsam Textteile zu produzieren. Die Arbeitsgruppen unterschieden sich sowohl thematisch als auch methodisch. Während es zum einen um die Textproduktion (u. a. zu den Entstehungszusammenhängen des Projekts und der Durchführung der Workshops) ging, lag ein zweiter Fokus auf dem Überarbeiten und Zusammenführen von Texten und ein dritter auf der gemeinsamen Analyse zum Befragungsschwerpunkt *Wie können Kinder und Jugendliche am besten erreicht werden?* In einem weiteren gemeinsamen virtuellen Workshop stellten die Wissenschaftlerinnen ihre schriftlichen Ausführungen der Analysen zur kritischen Diskussion, die ebenso wie die produzierten Texte des JEx-Teams Eingang in diesen Bericht gefunden haben. Bei der Erstellung des vorliegenden Berichts wurden zum einen jene gemeinsam erstellten Vorarbeiten berücksichtigt, zum anderen erhielten die Co-Forschenden auch die Möglichkeit den vorliegenden Zwischenbericht vorab individuell zu redigieren.

3.2 Zu Methodenwahl und Sample

Nachdem die partizipative Forschung erläutert und das Projekt skizziert wurde, folgen nun die Methoden- und Samplebeschreibung.

Instrumente der Erhebung

Methodisch steht das qualitativ-rekonstruktive Verfahren der *Gruppendiskussion* (in *Peer2Peer* auch *Workshops* genannt) im Zentrum.

Das *Gruppendiskussionsverfahren*, das in der empirischen Sozialforschung vielfältige Anwendungsbereiche kennt, hat sich auch in der Kindheits- und Jugendforschung zu einem gängigen Erhebungsverfahren etabliert. Eine wesentliche Stärke wird darin gesehen, kollektives und damit auch reproduzierbares Wissen offenzulegen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014). Dieses zeigt sich z. B. darin, dass Teilnehmende sich untereinander verstehen, indem sie selbstläufig und wechselseitig bestimmte Themen hervorbringen. Wenngleich sich die Umsetzungsformen je nach Erkenntnisinteresse unterscheiden, so gelten eigene, d. h. möglichst wenig von außen gesteuerte, Relevanzsetzungen und eine selbstläufige Dynamik als zentrale Voraussetzungen für die Durchführung von Gruppendiskussionen. Die Moderator:innen haben die Aufgabe, durch einen diskussionsanregenden Stimulus etwa „einen Diskurs [...] zu initiieren, ohne diesen nachhaltig zu strukturieren“ (vgl. Bohnsack 2010, 208). Dabei gilt es möglichen Widerspruch zwischen angestrebter Selbstläufigkeit und Ergebnisgenerierung situativ flexibel auszubalancieren (vgl. Kämpfe 2019). Das Potential für die Kindheits- und Jugendforschung wird nicht nur in dem gestalterischen Freiraum durch die Teilnehmenden im Vergleich zu anderen Erhebungsverfahren ausgemacht. Auch die zahlenmäßige Überlegenheit der (minderjährigen) Teilnehmenden im Vergleich zu den in der Regel erwachsenen Moderator:innen erweist sich als vorteilhaft, da intergenerationale Asymmetrien abgemildert werden können (vgl. Heinzl 2012). Da im Projekt *Peer2Peer* die Moderator:innen selbst Teil der *Peers* sind, kann diese Asymmetrie abgeschwächt werden.

Wie bereits skizziert, werden die virtuellen Workshops durch ein Moderationsduo geleitet, mit Unterstützung einer dritten Person, der sogenannten technischen Moderation. Anwesend ist zudem eine Wissenschaftlerin in beobachtender Rolle. Die Dauer eines Workshops beträgt ca. zwei Stunden.

Den entwickelten Leitfaden für die Gruppendiskussionen haben wir in *Peer2Peer* auch *Drehbuch* genannt. Das Drehbuch soll – vor dem Hintergrund angestrebter non-direktiver Moderation – eine zumindest grundlegende Standardisierung bzw. Regelhaftigkeit der von unterschiedlichen Moderationsteams durchgeführten Gruppendiskussionen sicherstellen. Es ist dem Erkenntnisinteresse folgend zweiteilig angelegt und prozesshaft gestaltet. Zudem wird der Spezifik der rein virtuellen Begegnung über aktivierende Herangehensweisen (z. B. Energizer-Übungen) Rechnung getragen.

Der Einstieg führt über eine kurze methodisch interaktiv ausgestaltete Kennenlern-Sequenz sowie allgemeine Informationen zu Anliegen und Ablauf hin zur (zunächst individuell zu beantwortenden) Ausgangsfrage des ersten Themenblocks:

» Notiert bitte fünf Dinge, die Ihr für ein gutes Leben braucht.

Im Anschluss an eine ca. fünfminütige, individuelle und stille Arbeitsphase sind die anwesenden Jugendlichen im virtuellen Plenum aufgefordert, in einer selbstorganisierten und selbstläufigen Diskussion ihre Ansichten zu teilen und ggf. Bezug aufeinander zu nehmen.

Nach einer kurzen Pause sowie einem Energizer wird in den zweiten Themenblock eingeführt. Hierzu wird die Gruppe in einen eigenen, virtuellen Raum entlassen und soll dort die Fragestellung

» Was denkt Ihr, wie man Kinder und Jugendliche am besten nach ihren Bedarfen fragen kann?

diskutieren sowie an einer virtuellen Pinnwand ihre Ergebnisse festhalten. Anwesend bleiben die technische Moderation, die nach Bedarf ergänzende Fragen⁵ einbringt, sowie die Wissenschaftlerin. Die Ergebnisse werden danach dem Moderationsteam präsentiert. Abschließend erfolgt eine Feedback-Runde.

In einem Postskript notieren sowohl Moderator:innen als auch Wissenschaftlerin ihre unmittelbaren Eindrücke zu u. a. Dynamik des Workshops, Auffälligkeiten und dominanten Themen, die dann zur Analyse der Transkripte ergänzend hinzugezogen werden können.

Auswertungssystematik und -methodik

Die Auswertung der beiden Workshop-Teile erfolgte den Themenschwerpunkten folgend getrennt voneinander jeweils nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse.

Die Qualitative Inhaltsanalyse (QIA) nach Kuckartz (2016) sieht eine Codierung des (transkribierten und anonymisierten) Datenmaterials auf Grundlage der Forschungsfrage mittels thematischer Haupt- und Subkategorien vor. Die Bearbeitung des oft umfangreichen Datenmaterials kann technisch durch eine sogenannte QDA-Software unterstützt werden.

Zunächst werden dafür initiiierende Textarbeiten mit thematischen Zusammenfassungen des Datenmaterials (ebd., 56ff.) durchgeführt. Dieses Vorgehen ermöglicht eine erste thematische Annäherung sowie Auseinandersetzung mit dem erhobenen Datenmaterial. Durch die Entwicklung thematischer Hauptkategorien und deren erste Anwendung erfolgt eine Codierung des Materials. Dabei verharrt die QIA nicht in der Anwendung ‚von außen‘ an das Material herangetragenener Kategorien, sondern nimmt im Verlauf in einem schleifenartigen und dadurch mehrfach sichtenden Prozess die zentralen Themen des erhobenen Materials in Form von weiteren (Sub-)Kategorien für die Auswertung mit auf. Dieses ‚Wechselspiel‘ nennt man deduktiv-induktive Kategorienbildung (ebd., 95).

⁵ Z. B.: Wie kann man Kinder und Jugendliche am besten erreichen? Wie kann man am besten fragen? Worauf muss man achten?

Für die erste Fragestellung nach den Bedarfen für ein *gutes* Leben wurden in Ableitung der Themen aus der initiierten Textarbeit⁶ sowie auf Basis der bereits bestehenden Bedarfsdimensionen aus den Vorarbeiten u. a. aus *Children's Worlds+* thematische Hauptkategorien entwickelt, mit denen das Material zunächst gesichtet und codiert wurde. Während sich diese bereits bekannten Dimensionen auch in unserem Material wiederfanden, ist auf die Anwendung des in der Methode angelegten deduktiv-induktiven Vorgehens zurückzuführen, dass das Workshop-übergreifende Thema *Gesundheit* als bisher noch wenig berücksichtigte Dimension identifiziert werden konnte.

Für die zweite Fragestellung erfolgt die Analyse angelehnt an das inhaltsanalytische Vorgehen so: Zunächst wurden alle auf den virtuellen Pinnwänden notierten Antworten auf Papierstreifen übertragen, die dann – im Rahmen der gemeinsamen Schreibwerkstatt – entsprechend ihres Sinngelhalts Ober- und Unterkategorien zugeordnet wurden.⁷ Während die Oberthemen durch die (Hilfs-) Fragen vorgegeben waren (deduktiv), wurden die Unterkategorien aus den Antworten der Teilnehmenden heraus erzeugt (induktiv).

Auswertungen von elf Workshops als Grundlage des Zwischenberichts

Das dieser Auswertung zugrundeliegende Teilsample aus *Peer2Peer* umfasst elf Workshops, die im Zeitraum von September 2020 bis Dezember 2021 unter Pandemiebedingungen virtuell über die Plattform Zoom durchgeführt wurden. Wie oben bereits erwähnt, machte der virtuelle Zugang aus datenschutzrechtlichen Gründen eine Beschränkung der Teilnahme auf Jugendliche ab 16 Jahren notwendig. Insgesamt wurden im Rahmen der Workshops bisher rund 45 Jugendliche im Alter von 16 bis ca. 22 Jahren⁸ qualitativ befragt. Eine Workshop-Gruppe bestand aus drei bis fünf Personen. Zum Teil waren sich die Teilnehmenden untereinander und/oder mit beteiligten Co-Forscher:innen im Vorfeld bekannt. Die Teilnehmenden kamen aus verschiedenen Bundesländern, aus Städten und auch ländlicheren Gebieten, ebenso konnte in Bezug auf die soziale und natio-ethno-kulturelle Herkunft eine gewisse Diversität erreicht werden. Die Forschenden sind sich aber bewusst und möchten deshalb darauf hinweisen, dass das zur Verfügung stehende virtuelle Setting Limitationen insbesondere im Hinblick auf die Erreichbarkeit diverserer Zielgruppen mit sich bringt.

6 Ergänzend hinzugezogen wurden die jeweiligen Postskripts der Moderator:innen sowie die standardisierten Beobachtungsprotokolle der Wissenschaftlerinnen.

7 Jede Antwort wurde mit der Workshop-Nummer gekennzeichnet, um bei Unklarheiten bzgl. des Sinngelhalts deren Kontext anhand der Pinnwand und des Transkripts rückverfolgen zu können.

8 Es wurden keine soziodemographischen Daten der Teilnehmenden erfragt. Diese gingen – wenn überhaupt – nur aus den Selbstberichten der Teilnehmenden hervor.

4

Erste Ergebnisse aus *Peer2Peer*

In diesem Kapitel präsentieren wir erste Erkenntnisse aus den virtuellen *Peer2Peer*-Workshops. Zunächst soll entlang des inhaltlichen Aufbaus der Workshops auf die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen eingegangen werden (Kapitel 4.1). Hierbei wird nach einem kurzen Überblick über die zentralen Themenbereiche ein Fokus auf das Thema *Gesundheit* gelegt (Kapitel 4.1.5). Dieses hat sich insgesamt als bedeutsam erwiesen. Daran anschließend stellen wir vor, welche methodischen Überlegungen Jugendliche artikuliert haben, wie Kinder und Jugendliche erreicht werden können und wie der Austausch über ihre Bedarfe gestaltet werden sollte (Kapitel 4.2).⁹

4.1 Bedarfe für ein gutes Leben

Auf Grundlage der in Vorgängerstudien erarbeiteten Kategorien und in Anlehnung an die Vorarbeiten des JEx-Teams zu Bedarfsdimensionen (Kapitel 2.1) erfolgte eine erste Analyse des transkribierten Materials. Entlang der Kategorien Rechte/Teilhabe/Beteiligung, Haltung der Erwachsenen, Bildung, Finanzielles, Zeit/Zuwendung/Fürsorge, Zugänge und Barrieren wurden die Workshops ausgewertet. Durch diese erste Codierung hat sich gezeigt, dass die Inhalte der Workshops über die vorab festgelegten Kategorien hinausgehen. Daraufhin wurde eine weitere, offenere Sichtung des Materials durchgeführt, das Vorgehen dabei lässt sich als schleifenartig beschreiben (Kapitel 3.2). Dieses Verfahren führte zu erweiterten Einsichten in das Material und die Themen der Jugendlichen.

Die folgende Darstellung ist ein Zwischenschritt, denn die Auswertung im Gesamtprojekt ist nicht abgeschlossen, da das Projekt fortgeführt wird. Die Themen, die wir hier präsentieren möchten, verweisen auf weiterführende Perspektiven. Sie sollen später verdichtet und vertieft werden. Es handelt sich um: *Selbstbestimmung*, *Soziale Beziehungen*, *Finanzielle Sicherheit*, *Rechte*, *Freie Zeit* und schließlich *Gesundheit*.

4.1.1 Selbstbestimmung

Selbstbestimmung oder die Ausbildung einer Individualität gilt in der klassischen Jugendforschung als eine Anforderung dieser Lebensphase. Ihre Bedeutung spiegelt sich auch in den Daten wider. Dieses Thema wird in den Workshops intensiv und vielseitig besprochen. Wie das folgende Zitat zeigt, wird die Selbstbestimmung bzw. die Entwicklung eigener Lebensvorstellungen dabei unter anderem in Abgrenzung zu den Eltern und deren Erwartungen thematisiert.

⁹ Wir verwenden im Rahmen der Ergebnisdarstellung viele direkte Zitate aus den Workshops. Diese sind sprachlich nicht überarbeitet.

» *Man hat ja nun ein eigenes Leben und ja klar, Eltern meinen es immer gut und so. Und sie wollen auch immer das Beste für uns. Aber ich finde, wenn es alleine so ums Studieren geht oder um eine Ausbildung, es geht ja um uns so. Weißt du wie ich meine? Es geht ja darum: Was wollen wir! Interessieren wir uns also für sozialen Bereich, wollen wir eher ins so Marketing, Büromensch? Was wollen wir machen so?“ (WS2)*

Was wollen wir! – Diese Forderung, die auch immer wieder als Frage gestellt wird, ist zentral in den Peer2Peer-Workshops und damit kann ein Bedarf herausgestellt werden: Jugendliche wollen gefragt und gesehen werden. Aus jugendtheoretischer Perspektive ist diese Thematik wenig verwunderlich, gleichwohl stellen sich aus einer bedarfstheoretischen Perspektive weitere, daran anschließende Fragen. Die Auswertung hat ergeben, dass Selbstbestimmung und die Ausbildung von Individualität von den jungen Menschen mit bestimmten Bedingungen verknüpft werden.

Die Jugendlichen beschreiben, dass es ihnen nicht nur darum geht, *man selbst* sein und werden zu können, sondern sie problematisieren die dafür notwendigen Voraussetzungen. Dabei stellen sie einen Aspekt besonders heraus: Man müsse auch *man selbst* werden *dürfen*. Dazu seien zwei Perspektiven wichtig, nämlich das äußere Zugeständnis von *Zeit* und *Raum*.

Zeit steht in diesem Zusammenhang u. a. für faktisch verfügbare, freie Zeitfenster im oft stark strukturierten Tagesablauf der Jugendlichen, aber auch für die von Erwachsenen zugestandene Zeit für sich selbst (z. B. durch Eltern/Geschwister/Familie, andere relevante Care-Personen oder Lehrer:innen):

» *Ich habe einen Punkt, wo ich ein Ausrufezeichen dahinter gesetzt habe. Und zwar: Work-Life-Sleep-Balance. [...] Es ist für mich wirklich wichtig, dass ich neben der Schule oder neben meinen Verpflichtungen auch genauso viel Zeit habe, also mein Gehirn auch mal auszuruhen, aber auch, also ein Leben zu führen. Weil, für mich fühlt es sich teilweise so nicht wie ein richtiges Leben an, wenn ich jetzt nur in der Schule bin und mich nur auf die Schule konzentriere. Weil man da auch, sage ich mal, ein bisschen eingeschränkt ist. Und das ist für mich sehr wichtig.“ (WS1)*

Interessant ist hier auch die Thematisierung von *Raum*. Diese wurde sowohl im Allgemeinen als auch vor dem Hintergrund von Lockdown-Erfahrungen angesprochen. *Raum* steht für einen konkreten persönlichen Raum, wie z. B. das eigene Zimmer, das auch als störungsfreier Schutzraum, als Zufluchtsort oder sog. safe space verstanden wird. Darüber hinaus sind auch öffentliche oder teilöffentliche Räume als konkrete Orte relevant. Die Jugendlichen benennen institutionelle oder organisatorische Orte (z. B. Schule, Vereine, Freizeitstätten) oder Innenstädte und Parkanlagen als Räume.

An diesen Räumen werden Möglichkeiten und Begrenzungen der Selbstbestimmung und des selbstbestimmten (Aus-)Lebens zum Thema gemacht. Insbesondere die Begrenzungen sind wichtig, die Verkleinerung von Möglichkeitsräumen oder die mit Räumen verbundenen Erwartungen etwa an bestimmte Kleidungsvorschriften oder als ‚normal‘ definierte Verhaltensweisen. Auf das Begrenzende macht z. B. das folgende Zitat aufmerksam:

» *Und, da wird halt ein bestimmtes Bild generiert und wie du schon meinst, das einfach einem quasi vorgegeben wird, wie man auszusehen hat oder sich zu verhalten hat. Ganz oft hört man auch den Satz: ja, nein, sowas sagt man nicht. Und nein, sowas macht man nicht. Und ich finde, das sind immer ganz furchtbare Sätze, weil, warum? Wenn ich keinen verletze, warum darf ich dann nicht mich verhalten, wie ich möchte?“ (WS1)*

Hier deutet sich auch die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Verhältnis von Fremd- und Selbstbestimmung (z. B. hinsichtlich der zugestandenen oder empfundenen Privatsphäre) an. Der Wunsch oder Drang sich selbst ausdrücken und finden zu wollen, läuft bei einigen Teilnehmenden auch darauf hinaus, Erfahrungen der Selbstwirksamkeit erleben zu wollen:

» *Den [Aspekt; Anm. d. A.] habe ich Sinn beziehungsweise Selbstwirksamkeit genannt. Weil das bei mir auch ein großer Punkt ist. Mein ehrenamtliches Engagement und irgendwie auch feststellen zu können, dass das, was ich mache eine Wirkung hat, beziehungsweise, dass es irgendwas gibt, wohin man streben kann und zu dem man hinarbeiten kann und man nicht so/ also, für mich wichtig, dass ich nicht so unabhängige Sachen mache, die irgendwie nicht so richtig zusammenpassen und so ein bisschen ins Leere führen.“ (WS3)*

Die Jugendlichen rahmen die erlebten Spannungen hinsichtlich ihres Grundbedürfnisses selbstbestimmt eine eigene Persönlichkeit auszubilden feinfühlig und reflexiv. Sie beschreiben z. B. Verständnis für Eltern und deren Sorge, die zu Steuerung oder Einmischung führe. Das hält sie nicht davon ab, Forderungen gegenüber den erwachsenen Care-Personen zu artikulieren. So werden etwa Lehrende zur Einhaltung bestimmter Standards aufgerufen und es wird auch an deren pädagogische Verantwortung im Machtraum Schule appelliert:

Teilnehmende:r 2:

» *Es geht mir eigentlich darum, dass Menschen auch nur Lehrer werden dürften, die da auch in dem Bereich mit Menschen und vor allem Kindern klarkommen und die sich den Folgen ihres Verhaltens bewusst sind und die da wirklich/ also wo man dann weiß, dass die wirklich gutmütig ihre Arbeit machen. Und nicht, dass sie den Schülern dann im Endeffekt nur schaden. Das ist mir wichtig, dass man dann nicht nur das studieren muss und sagen muss: Ja, ich weiß jetzt alles über das Fach und ich kann das jetzt unterrichten. Sondern, ich bin eine Autoritätsperson, vielleicht bin ich für manche auch eine Vertrauensperson und ich muss damit arbeiten, dass ich auch eine erzieherische Aufgabe habe und nicht nur dieses: ich unterrichte die Schüler jetzt.“*

Teilnehmende:r 3:

» *Einfach keine Machtkomplexe ausleben!“ (WS1)*

Den mitunter empfundenen Fremdbestimmungen steht der immer wieder thematisierte und große intrinsische Wunsch nach (mehr) Freiräumen entgegen, nach respektvollerem Umgang mit diesen Bedürfnissen, eigenen Entscheidungsspielräumen und -möglichkeiten (z. B. um sich ausprobieren zu können) und einem generellen gesellschaftlichen Rahmen, der ihnen ermöglicht, sich selbst kennen lernen zu können.

4.1.2 Soziale Beziehungen

Bereits im Bedürfnis nach Selbstbestimmung deuten sich Beziehungsdimensionen an. Soziale Beziehungen werden in den Workshops daran anknüpfend zum Thema gemacht. Dabei geht es vor allem um Vertrauen und vertrauensvolle Beziehung in der Familie (insbesondere zur Mutter) und zu Freund:innen. Vertrauen wird auch mit Rückhalt in Verbindung gebracht und mit der Möglichkeit, Personen zu haben, an die man sich (in der Not) wenden kann.

» *„Ich habe [...] aufgeschrieben, dass Liebe oder beziehungsweise Aufmerksamkeit der Eltern, der Familie auch sehr wichtig ist. Und auch der Freunde.“ (WS2)*

Ein weiterer Aspekt ist das Gefühl von Sicherheit in sozialen Beziehungen, die die Jugendlichen offensichtlich dann erfahren, wenn Vertrauen gewachsen ist. Im Abschlussbericht wird dieses Themenfeld ausführlich behandelt werden müssen.

4.1.3 Finanzielle Sicherheit

Sicherheit wird in manchen Diskussionssequenzen um eine materielle/finanzielle Perspektive erweitert:

» *Ich meine damit jetzt gar nicht so, dass man sich so viel Luxus gönnen kann, sondern, dass man keine Existenzängste hat, dass man nicht permanent mit so Existenzängsten leben muss.“ (WS1)*

Mit der Sicherheit stabiler familialer Beziehungen kann, insofern vorhanden, finanzielle Sicherheit einhergehen. Dieses Spannungsfeld skizziert ein:e Teilnehmende:r in folgender Sequenz mit einer eigenen Wortschöpfung zur Balance, die sich im Dreiecksverhältnis zwischen Arbeit oder Arbeitspensum, den Lebensplänen sowie finanziellen Voraussetzungen der Eltern befindet. Das daraus entstehende soziale Gefüge habe, je nach Voraussetzungen oder auch Schwerpunktsetzung durch die Eltern, Auswirkungen auf das Leben der Kinder und Jugendlichen.

» *Ich glaube, dass für Erwachsene [...] vielleicht eine Work-Life-Money-Balance wichtig ist. Und dann eben für die Kinder, die Work-Life-Money-Balance der Eltern. Weil, der Sohn vom Banker, der hat dann vielleicht finanzielle Freiheit im Studium. Aber wenn der seinen Vater die letzten zwölf Jahre immer nur samstags und sonntags gesehen hat, ist das vielleicht auch nicht schön. Also ich glaube, es braucht immer einen Mittelweg. Ganz ohne Geld ist doof. Ganz ohne Beziehungen ist doof. Ganz ohne Freizeit ist auch doof. Ja. Und alles voll kann man auch nicht haben.“ (WS3)*

4.1.4 Rechte

Rechte von Kindern und Jugendlichen wurden in den Diskussionen sowohl direkt als auch indirekt sprachlich verhandelt. Eindeutig Position beziehen die Teilnehmer:innen hinsichtlich des Rechts auf Privatsphäre. Dies beschreiben sie durchgängig und einheitlich als wichtiges Gut, sowohl im häuslichen (bei den Jugendlichen oft der als privat bezeichnete Bereich) als auch im schulischen und außerschulischen Kontext. Zur Sprache kommen z. B. Situationen, in denen andere Personen im Haushalt (Geschwister oder Eltern) diesen persönlichen Ort nicht respektierten und Grenzen überschreiten – auch wenn es von Eltern vermeintlich gut gemeint sei. Dieser private persönliche Ort wird von den Befragten wiederholt als ihr *safe space* benannt, womit das eigene Zimmer oder ein persönlicher Bereich sowie persönliche Dinge gemeint sind (Kapitel 4.1.1).

» *Deswegen hat man ja so diese Privatsphäre, die man haben möchte. Dass halt nicht die Eltern komplett so eindringen in das Leben von einem anderen [...] beziehungsweise so, um das irgendwie zu kontrollieren oder irgendwie von klein auf irgendwas für dich haben.“ (WS2)*

Mit der Thematisierung von Rechten als Bedarf gehen auch negative Erfahrungen einher bzw. werden Ohnmacht, Rechtlosigkeit oder Abwertung problematisiert. Besonders eindrücklich wird von Diskriminierungserfahrungen bezogen auf geschlechtliche, soziale oder ethnische Zugehörigkeiten berichtet. Im folgenden Zitat wird das Recht, nicht diskriminiert zu werden, stark gemacht:

» *Sondern ich meine damit: Ich möchte als Frau, also mir ist das extrem wichtig, genau die gleichen Rechte haben wie mein männliches Gegenüber. Also mir ist das sehr wichtig, dass in Zukunft es noch mehr gesellschaftlich akzeptiert wird, dass es in der Sexualität und in den Geschlechtern so viele Variationen gibt und ich komme mit diesen ganzen Stereotypen einfach gar nicht klar.“ (WS1)*

4.1.5 Freie Zeit

In der Auswertung haben wir ein weiteres Muster identifizieren können: Es geht dabei um den Bedarf *Freie Zeit*. Damit verbinden die Jugendlichen offene, nicht verplante *Zeiträume*, *Freiräume* aber auch *Freiheiten* sich ausleben oder ausprobieren zu können, Abwechslung, Freizeit und freie Zeit um z. B. ‚chillen‘ zu können. Hier zeigt sich auch, dass Jugendliche sich ihre Welt aneignen wollen. Freie Zeit zu haben, ist ein Element, an dem sich auch Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit festmachen lässt.

» *Ich glaube, mir ist das relativ wichtig. Ich habe immer gern viel Zeit für mich selber.“ (WS4)*

Ein weiteres Thema ist der erwartete Übergang in eine neue Lebensphase etwa aufgrund des Schulabschlusses oder des Auszugs aus dem Elternhaus. Auch hierfür ist Zeit relevant, denn die Teilnehmer:innen artikulieren den Bedarf sich ausprobieren, eigene Talente einsetzen, neue Interessen entdecken zu wollen und verweisen darauf, dass Neues auch ‚verdaut‘ werden müsse.

Die Lebensphase wird durchaus als anstrengend beschrieben, weil insgesamt viel verlangt würde (z. B. durch Eltern oder Lehrer:innen), aber gleichzeitig auch ‚viel auf dem Spiel stünde‘ (z. B. Schulabschluss oder Berufs-/Ausbildungswahl). Die Workshops machen die Ernsthaftigkeit der Jugendlichen im Gespräch mit dem JEx-Team sichtbar und in diesem Kontext thematisieren sie Verunsicherung oder Überforderung.

4.1.6 Gesundheit

Das Thema Gesundheit ist bei der Auswertung markant hervorgetreten. Wir stellen diese Thematik daher in diesem Zwischenbericht ausführlicher vor, denn auch die Workshops weisen einen weit gespannten Themenbogen auf.

Gesundheit zum Thema machen können

Durch den beschriebenen deduktiv-induktiven Auswertungsprozess wurde deutlich, dass *Gesundheit* mit Blick auf ein *gutes* Leben eine erhebliche Bedeutung zukommt. Ein erstes Zitat vermag dies zu verdeutlichen. Die:der Teilnehmende leitet es mit einer Priorisierung im Vergleich zu anderen Bedarfen ein:

» *Ich habe als erstes Gesundheit genommen und denke, dass die anderen auch Gesundheit genommen haben. Weil Gesundheit schon im Leben sehr wichtig ist.“ (WS6)*

Hier wird Gesundheit grundsätzlich mit einem umfassenden Verständnis eingeführt, es werden weder Unterscheidungen zwischen körperlicher und mentaler Gesundheit getroffen, noch zwischen Erkrankung und Genesung. Die:der Teilnehmende setzt darauf, dass allein die Nennung des Begriffs Gesundheit bei den anderen vergleichbare Assoziationen hervorruft, die kollektiv in ihrer Bedeutsamkeit geteilt werden.

Das zweite Zitat ermöglicht einen Einblick in die spezifischere Thematisierung. Hier wird auch die eigene Versorgungs- und Lebenslage reflektiert:

Teilnehmende:r:

„Vielleicht auch noch zu Gesundheit, hätte ich noch den Punkt. Nicht nur, um die körperliche Gesundheit, sondern auch um die psychische Gesundheit, dass man sich darum kümmern sollte, dass das sehr wichtig ist.“

Moderator:in: „Inwiefern?“

Teilnehmende:r:

„Also, ich finde heutzutage haben wir sehr viel Glück damit, dass wir Hilfe bekommen durch Psychiater, wenn wir ein Trauma hatten oder sonst irgendwas. Dass man trotzdem recht gut mit seinem Leben klarkommt und glücklich werden kann.“ (WS4)

Mit der Fokussierung auf mentale Gesundheit zeigen sich hier die Bedeutsamkeit der Selbstfürsorge und das Vertrauen auf therapeutische Unterstützungsangebote. Zudem wird im Zitat das Selbstverständnis deutlich, dass gesundheitliche, z. B. mentale Probleme einem guten und glücklichen Leben nicht zwingend entgegenstehen.¹⁰

Die gemeinsame Reflexion der Forscherinnen mit den Co-Forschenden des JEx-Teams hat dabei zum Teil unterschiedliche Wahrnehmungen zum Thema Gesundheit hervorgebracht: Während die (erwachsenen) Forschenden eher ‚erschrocken‘ über die Breite der Bedeutungszuschreibung von Gesundheit der jungen Menschen waren – insbesondere mentale Gesundheit betreffend – zeigten sich die jugendlichen Co-Forschenden davon wenig überrascht.

Die Pandemie und ihre Folgen reflektieren

Oben deutet sich bereits an, dass die Pandemie als Kontext der Workshops relevant ist. Die Auswertung der ‚Gesundheitsthematik‘ und die Interpretation mit den Co-Forschenden machen auf einen wichtigen Sachverhalt aufmerksam: Die Pandemie habe nicht *Gesundheit* selbst für Jugendliche als Thema hervorgebracht, sondern überhaupt erst dessen *Thematisierung* besser ermöglicht.

Die Auswertung hat daran anschließend gezeigt, dass Aspekte physischer Gesundheit (z. B. durch Erfahrungen mit schwer oder (tod-)kranken Familienmitgliedern) und psychischer Gesundheit (z. B. durch Erfahrungen im Freundeskreis, bei Mitschüler:innen, in der Familie oder eigene) bereits vor der Pandemie ein relevantes Thema für die Jugendlichen waren. Doch offensichtlich hat die Pandemie das *darüber Sprechen können* verändert.

Gesundheit und Selbstverantwortung

Das Verständnis von Gesundheit, welches unterschiedliche gesundheitliche Aspekte einbezieht, wird mit Blick auf den eigenen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge noch erweitert:

„Ich glaube, was man da noch so dranhängen könnte, wäre doch auch so Gesundheit. Also, dass man körperlich und auch mental gesund sein, also will oder soll. Ich habe das Gefühl, zum Beispiel, wenn man mental oder psychisch jetzt nicht so ganz stabil ist, dann ist man in allen anderen Dingen die man tut, etwas eingeschränkt. Deswegen, also mir ist das immer wichtig, dass ich so über den Stand, an dem ich grade bin, so körperlich und psychisch, dass ich da zumindest Bescheid

¹⁰ Inzwischen sind einige Monate vergangen und die Aussage bekommt noch ein anderes Gewicht, denn die befragten Jugendlichen hier zeigen dennoch ein grundständiges Vertrauen in die Versorgungsstruktur. Dem gegenüber weisen die aktuellen Belastungsraten bei Jugendlichen und der Anstieg psychischer Belastungen und Erkrankungen durch die Pandemie einerseits sowie die Unterversorgung mit Therapieplätzen andererseits in eine etwas andere Richtung. Inzwischen warten sehr viele Jugendliche und junge Erwachsene auf eine fachmedizinische Versorgung, auf einen Therapieplatz (u. a. Ravens-Sieberer 2022).

drüber weiß. Also, dass ich mir auch selber wirklich klarmache, so, wenn es mir im Moment nicht so gutgeht wegen irgendwas, dass ich das dann auch weiß und nicht irgendwie verdränge. Sondern, dass ich dann daran arbeite.“ (WS1)

Die Passage macht deutlich, dass es um eine Art Empfinden für die eigene Gesundheit (körperlich und mental) geht, um ein Wissen darüber, aber vor allem auch darum, an sich und seiner Gesundheit ‚weiter zu arbeiten‘. Die Vorstellung der Machbarkeit, der auf den Körper und die Gesundheit bezogenen Handlungsfähigkeit, ist mit dem ganzheitlichen Verständnis hier eng verbunden. Dieser Aspekt wird auch an der Frage der Verantwortung sichtbar z. B. durch die Schilderungen über das Verhältnis von als *gesund* und *ungesund* verstandenen Verhaltensweisen. Zudem wird vereinzelt die medizinische Versorgung in Deutschland im Verhältnis zu anderen Ländern als privilegiert verstanden und bewertet – trotz einiger auch als mangelhaft ausgestattet benannter Bereiche (z. B. Warten auf einen Therapieplatz).

„ *Ja ich finde, das ist auch ein sehr wichtiger Punkt. Ich finde, gerade heutzutage unterschätzt man, wieviel man wirklich für seine eigene Gesundheit verantwortlich ist. Natürlich gibt es immer Schicksalsschläge und Dinge, die man nicht beeinflussen kann. Aber durch eine gute Ernährung, Sport etc. kann man eigentlich schon sehr seine eigene Gesundheit sehr stark beeinflussen. Und ich denke, dass da vor allem in der Bildung zu wenig Wert draufgelegt wird, um eben den jungen Menschen das beizubringen. Und das finde ich ein bisschen schade.“ (WS6)*

In dem Zitat deutet sich an, dass das Wissen unter Jugendlichen über die eigene gesundheitliche Eigenverantwortung/-leistung als unterschiedlich angenommen wird. Das Bildungswesen wird in der Pflicht für breite gesundheitliche Aufklärung gesehen.

Es wird von den Jugendlichen darauf hingewiesen, dass gesunde Ernährung sehr wichtig sei, um nicht nur gesund und leistungsfähig zu bleiben, sondern dem eigenen Körper etwas Gutes zu tun, um möglichst langfristig auch vital zu bleiben und nicht zu erkranken. Sie selbst beschreiben dies als sinnvoll, erforderlich und relevant.

Teilnehmende:r 3:

„ *Also ich habe aufgeschrieben gesunde Ernährung. Weil, man soll ja nicht immer nur irgendwie Süßes essen, sondern man soll Gemüse, ein Obst essen. Also viele Vitamine im Bauch haben.“*

Teilnehmende:r 4:

„ *Gesunde Ernährung habe ich auch tatsächlich aufgeschrieben. Weil das ja auch viel bei der Entwicklung ausmacht.“ (WS2)*

Gesunde und ungesunde Praktiken

Jugendliche diskutieren zudem unterschiedliche Verhaltensweisen, diese reichen von als gesundheitsförderlich bis als eher ungesund beschriebene Praktiken.

„ *Ich fasse darunter so ein bisschen, dass ich auch Zugang zu gutem Essen und Sportmöglichkeiten habe. Einfach, dass ich die Möglichkeit habe, mich selber fit und gesund zu halten und mich auch vor Krankheiten zu schützen.“ (WS3)*

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Jugendliche gesundes Essen und sportliche Betätigung auch als Möglichkeit der Hervorbringung eines gesunden Körpers ansehen. Sie wollen sich fit und gesund halten, also aktiv (positiv) auf ihren Gesundheitszustand einwirken.

Die Jugendlichen beschreiben allerdings wiederholt, dass auch ungesundes Verhalten eine hohe Bedeutung für sie haben kann. Schließlich geht es ihnen auch um lustvolle Aktivitäten. Erzählt wird z. B. von der Freude über unbeschwerte Abende mit Freund:innen, auch in einem Fast-Food-Lokal. Dabei wird Fast-Food mit ungesunder Ernährung verbunden. Dennoch gewichten die Jugendlichen hier den gemeinsamen Spaß, die Entspannung und den Ausgleich, den ein solcher Abend bringen kann, als wichtig.

Voraussetzungen für gute Gesundheit

Einige Jugendliche thematisieren Voraussetzungen für eine gute Gesundheit, so etwa finanzielle Aspekte. Geld sei nötig, um sich gutes, gesundes Essen leisten zu können. Zudem benennen sie politische Themen wie Tier- und Umweltschutz (z. B. Tierhaltung in Bezug auf die Preise von Fleisch). Die Teilnehmenden diskutieren den Konflikt, ihrer ethischen Haltung und Verantwortung nach nicht angemessen handeln zu können, wenn etwa das Ausbildungsgehalt nicht ausreicht, um sich teurere Lebensmittel zu leisten, die höhere Tier- und Umweltschutznormen erfüllen.

Ein weiterer Alltagskonflikt wird in Bezug auf das Thema *Schlaf* beschrieben. Erholsamer und ausreichender Schlaf wird in mehreren Passagen als wichtiges Merkmal für körperliche und geistige Gesundheit und Leistungsfähigkeit genannt und mit der Möglichkeit zum Nichtstun verbunden:

» Weil mir Schlaf, oder vielleicht auch nicht nur Schlaf, sondern auch einfach Erholung und auch nichts tun, also nichts tun im Gegensatz zu Freizeit, wo man irgendwie das Gefühl hat, die muss man füllen oder man will irgendwie Sachen machen, die einem Spaß machen, dass man eben auch Zeit hat zum Schlafen und zur Erholung und zum nichts tun.“ (WS3)

Jugendliche haben erfahren, dass es ihnen leichter fällt, die Anforderungen im Alltag zu bewältigen, wenn sie ausgeschlafen sind, aber sie wollen auch Feste feiern, Freund:innen treffen und mit ihnen lange Abende verbringen.

Ein gesundes Selbstbild braucht gesunde Vorbilder – auch in der virtuellen Welt

Respekt und Akzeptanz werden in Bezug auf das Ausbilden der eigenen Identität stark gemacht. Dies sei häufig mit der Auseinandersetzung mit bestimmten vorherrschenden Rollenbildern, Vorstellungen und gesellschaftlich vorhandenen, etwa geschlechtsbezogenen Stereotypen verknüpft. Hier wird nicht nur ein Zusammenhang zur individuellen mentalen Gesundheit benannt, sondern erneut auf das Grundrecht der Nicht-Diskriminierung, auch für Jugendliche, hingewiesen.

» Ja, aber in der Hinsicht gibt es auch noch diese Probleme, weil, ist egal, wie gut du dich anstrengst, es gibt immer noch diese Leute, die hinter dir her reden. Zum Beispiel, ich habe einen [...] Migrationshintergrund und ich habe so dieses Problem mit, dass manchmal Menschen so [...] Leuten hinterher reden. So, und dann bekommst du auch noch Druck von denen. Ob es von den Familien sind, oder Bekannte sind oder sonst wer, Leute aus der [...] [Glaubensgemeinschaft; Anm. d. A.] oder sonst was sind. Es wird dann auch indirekt hinter dir her geredet. Dann, in Social Media postet du etwas, was dann komplett falsch angesehen wird. Dann kommen so Gerüchte raus. Dann bist du vielleicht diejenige, die total am/ nicht die Begünstigte ist.“ (WS8)

Gerade die Rolle von Social Media, von ‚guten‘ und ‚schlechten‘ virtuellen Vorbildern (z. B. durch Influencer:innen), aber vor allem die Präsenz bestimmter, real kaum zu erreichender Körperbilder, beeinflussen grundsätzlich – diesen Zusammenhang benennen die Jugendlichen aus ihrer Erfahrung heraus. In den sozialen Medien würden Körper präsentiert, deren damit verbundene Ideale

wie Schlankheit, Perfektion, Muskelaufbau kaum erreichbar seien. Insbesondere für jüngere Kinder und Jugendliche kritisieren die Teilnehmenden genau diesen Sachverhalt, was das folgende Zitat abbildet:

„ Und wenn du dann so irgendwelche Vorbilder im Internet hast, die nicht der Realität entsprechen und dich dann als ein anderer Mensch ausgibst, dann schadet das ja deiner Entwicklung als Mensch. Und ich schätze auch mal, dass das vielleicht in der Zukunft dann auch Schäden haben kann im Umgang mit sich selbst und mit anderen, wenn man sich selber gar nicht so akzeptiert, wie man wirklich ist.“ (WS1)

Gesundheit, Umwelt und Natur

Das Thema Gesundheit wurde auch, allerdings vereinzelt, im Kontext zu *Natur* diskutiert. Sich draußen in der Natur aufhalten zu können, sehen einige als Ressource zur Entspannung:

„ Ja, ich hatte auch immer Zugang zu Natur, auch zu Hause bei meinen Eltern. Aber hier ist es mehr geworden. Und ich glaube, dadurch habe ich es dann einfach mehr gemerkt.“ (WS3)

In zwei Fällen wurde dieses Thema um Perspektiven des Umweltschutzes und des Erhalts der Natur erweitert.

Gesundheit aus Perspektive der Jugendlichen – ein erstes Resümee

Die Thematisierung von Gesundheit in den Workshops verweist darauf, dass es einen Rede- und Aushandlungsbedarf gibt. Jugendliche fühlen sich in ihren Rechten und Möglichkeiten vielfach beschnitten und verfügen über ein – dies zeigen die ersten Erkenntnisse zweifelsohne – sowohl breit angelegtes Wissen als auch fundiertes Bewusstsein über Gesundheit.

In den Peer2Peer-Workshops wurde das Thema *Gesundheit* zudem mit einem hohen Maß an Selbstreflexion verbunden: Hier geht es um die Zuschreibung persönlicher Verantwortung und um den Wunsch und das Bedürfnis nach ausgelassenem, auch unkontrolliertem Verhalten etwa mit Freund:innen, welches für sie eine wichtige Rolle im Kontext von Selbstfindung aber auch Entspannung spielt. Somit entfaltet sich ein Spannungsfeld, das durch ein Streben nach *Selbstfindung, Ausprobieren und Entspannung* auf der einen Seite und einem *gesundheitsförderlichen Verhalten* auf der anderen Seite charakterisiert ist. Dieses versuchen die Jugendlichen permanent und individuell, oft ganz bewusst, auszubalancieren.

„ Es ist immer besser, wenn man bewussten Umgang mit, vor allem Problemen hat. Weil, in so Phasen, in stressigen Phasen wie Klausurphasen, auch anderen Phasen, merkt man das dann. Dann noch, man kann sich nicht konzentrieren, man ist eher erschöpft, man kann einfach nicht mehr die ganze Zeit und deswegen ist es immer ganz gut, eine Balance zwischen psychischer und auch an den psychosomatischen Folgen, einfach eine Balance zu haben, dass es nicht ins Krankhafte rutscht oder man sich zu sehr beansprucht.“ (WS1)

Diese erste Auswertung gilt es weiter zu vertiefen. Dazu gehört z. B. die Frage, ob und wenn ja, wie Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren *Gesundheit* zum Thema machen und was sich daraus perspektivisch für das Bedarfskonzept ableiten ließe. Wir entnehmen dem vorliegenden Material auch erste Hinweise darauf, dass z. B. die Thematisierungen von Erfahrungen im Kontext von *Diskriminierung, Sicherheit* und Wahrung der *Privatsphäre* einen wichtigen Stellenwert einnehmen.

4.2 Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen

Im zweiten Teil des Workshops wurden die Teilnehmenden um ihre Einschätzung gebeten, wie Kinder und Jugendliche im Rahmen einer Bedarfserhebung aus ihrer Sicht am besten befragt werden können. Bei den nachfolgenden Ergebnissen handelt es sich um Analysen der virtuellen Whiteboards, die in diesem Zusammenhang von den Teilnehmenden erstellt wurden.



Abbildung 5:
Gemeinsames Interpretieren
im Rahmen der Schreibwerkstatt
im August 2021

Die folgende Abbildung zeigt die identifizierten Kategorien:



Abbildung 6:
Dimensionen einer Bedarfserhebung
mit Kindern und Jugendlichen

Wo?

Wo fragen? Orte zur Befragung von Kindern und Jugendlichen

- Als mögliche Befragungsorte werden besonders häufig *Bildungsinstitutionen* genannt, u. a. da dort Kinder und Jugendliche verschiedener Altersklassen – vom Kindergarten- bis zum jungen Erwachsenenalter – auf niedrighschwellige Weise erreicht werden können. Vereinzelt werden Bildungsinstitutionen als Befragungsorte aber auch kritisch betrachtet, da sie, wenn sie nicht als ‚freier und offener‘ Raum empfunden werden, zu einer „mentale[n] Blockade“ (WS8) und einem „Schutzmantel“ (WS8) führen können. Die Schule wird dabei zwar als geeigneter Ort des Zugangs und der Information angesehen, allerdings sollten andere Befragungsorte in Betracht gezogen werden.
- Ebenfalls werden *außerschulische Einrichtungen* (z. B. Jugendzentren oder Vereine), aber auch Befragungen *in vertrauten Gemeinschaften und Umgebungen*, etwa im Freundeskreis oder auch zuhause, als mögliche Befragungsorte ausgemacht.
- Ein weiterer Befragungsort sind *virtuelle Räume* (z. B. Social Media, Online-Workshops/Fragebögen).

Im Ergebnis wird empfohlen, möglichst vielfältige Zugangswege zu nutzen, um Kinder und Jugendliche „auf vielen Plattformen“ (WS3) abzuholen. Dabei wird deutlich, dass trotz der positiv berichteten Erfahrung des pandemiebedingt online stattfindenden Workshops ‚analoge‘ Befragungsorte deutlich häufiger benannt werden.

Wie?

Wie fragen? Wie sollten Kinder und Jugendliche befragt werden?

Die Frage nach dem *Wie* wurde in den Workshops am umfassendsten diskutiert.

- Eine erste Unterfrage beschäftigte sich mit den *Wegen, um Kinder und Jugendliche zu erreichen*: An erster Stelle wurden dabei digitale Wege vorgeschlagen, über Social Media, Werbeaktionen bis hin zu Influencer:innen-Kampagnen. Aber auch über die Schule (z. B. über Informationsveranstaltungen) sowie im Freizeitbereich sehen die Teilnehmenden gute Zugangswege. Interesse zur Teilnahme kann darüber hinaus über Anreize erreicht werden, die die Befragten aber nicht näher ausführen.
- Unter *Befragungsformate* lassen sich zweitens all die Antworten eingruppiieren, die sich mit der Art und Weise der Befragung befassen: Mehrfach wird auf Anonymität als zentrale Voraussetzung verwiesen. Daneben zeigt sich eine Bandbreite an unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen: „möglichst offene Fragen“ (WS3), „spielerisch Kinder interviewen“ (WS2), „in Vereinen, sportliche Aktivitäten zu Fragerunden umwandeln“ (WS2), „kurze Online-Umfragen“ (WS2), „den Alltag der Person ‚nachgehen‘ und dabei nach den Bedarfen fragen [...]“ (WS0). Weitere Überlegungen befassen sich damit, in welchen Konstellationen die Befragung stattfinden sollte – ob allein oder in (altershomogenen) Gruppen – und wer die Fragen stellen (z. B. Vertrauenspersonen, Jugendliche) bzw. anderweitig beteiligt sein sollte (z. B. (Schul-)Sozialarbeiter:innen bei kritischen Situationen). Hervorgehoben wird, dass „kein besonderes Abhängigkeitsverhältnis zum Fragenden“ (WS3) bestehen sollte. Zudem werden mögliche Erträge formuliert: Angeregt wird „Aussicht auf die Ergebnisse [zu] geben“ (WS3), an anderer Stelle wird kritisiert, wenn in Befragungsformaten nur über Probleme geredet, aber keine Veränderung herbeigeführt werde. Das sei „sinnlos und frustrierend“ (WS9).
- Besonderes Augenmerk wird drittens der *Atmosphäre* in der Befragungssituation zuteil, die sehr häufig thematisiert wird. Nahegelegt wird die Schaffung eines partnerschaftlichen, vertrauensvollen, sicheren, lockeren, offenen und druckfreien Raums, eines „safe space“ (WS9), der das Wohlbefinden der Teilnehmenden im Blick behält. Dabei ist situativ abzuwägen, inwieweit ein bestimmtes Vorgehen den Befragten „gut tut bzw. ob es für sie geeignet ist, etc.“ (WS0). Zudem werden die Forschenden dazu angehalten, „die Entscheidung oder die Meinung [der Befragten zu] akzeptieren“ (WS5). Die benannten Punkte verweisen auf die Anforderung einer hohen Sensibilität und Einfühlungsvermögens in der Vorbereitung und Durchführung von Befragungen.

- Viertens werden *sprachlich-didaktische Anforderungen* bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen thematisiert: Fragen sollten altersgemäß, klar formuliert und „schwierige Sachverhalte einfach und spielerisch erklär[t]“ (WS3) werden. Zudem wird sich intensiv mit der Wahrung der Privatsphäre der Befragten beschäftigt: „Darauf achten nicht zu weit zu gehen nicht irgendwie etwas fragen oder sagen, was die Kinder vielleicht verletzt“ (WS5). Dabei ist in Gruppenbefragungen auch auf das Befinden einzelner Teilnehmender zu achten: „Alle schreiben auf, was sie darüber denken und fühlen (um Gruppenzwang oder Gefühl von Peinlichkeit zu vermeiden)“ (WS1). Indirekte Fragen werden als aussichtsreich erachtet, Zugänge zu sensiblen Inhalten zu erlangen: „Nicht direkt fragen, was man will, sondern eher was man wünscht, weil es Jugendliche gibt die schüchtern sind und nicht sagen wollen was deren Bedürfnisse direkt sind“ (WS3); „Sehr schwierig zu beantworten. Leichter wenn das Ziel ist anderen zu helfen und nicht nur sich selbst → allgemeiner sprechen“ (WS8). Bei sensiblen Themen ist zudem zu gewährleisten, „von Anfang an klar[zu]stellen, dass wenn er/sie etwas braucht, danach fragt bzw. das Gespräch sucht oder es einfach sagt“ (WS0).

Mehrfach wird der besuchte Workshop als Referenz für potentielle Befragungsformen benannt. Nicht nur erfährt dadurch das Peer2Peer-Vorgehen Bestätigung, auch könnte sich der Fokus auf vorwiegend qualitative (gruppenhafte) Formate vor diesem Hintergrund begründen lassen.

Was fragen? Fragen an Kinder und Jugendliche – Themen und Inhalte

Die Teilnehmenden diskutierten konkrete Themen und Fragen, die in einer Bedarfserhebung Berücksichtigung finden sollten. Diese lassen sich unterteilen in Fragen nach dem persönlichen Befinden, nach konkreten Bedarfen sowie zu Einstellungen und Wohlbefinden.

- Fragen zum *persönlichen Befinden* beziehen sich auf die allgemeine Zufriedenheit, das Freiheits- und Sicherheitsempfinden, Entfaltungsmöglichkeiten, die familiäre Situation, Orte des Wohlbefindens, prekäre/unsichere Orte, besondere Belastungen und Ängste, Mitbestimmungsrechte, sowie die Einschätzung, inwieweit die verfügbaren Ressourcen als ausreichend empfunden werden.
- Fragen nach *konkreten Bedarfen* betreffen sowohl Unterstützungs- und Hilfebedarfe im Allgemeinen, in spezifischen Lebensbereichen (z. B. Freizeit) und das Erleben von Mängeln im Hier und Jetzt, als auch zukunftsgerichtetes Mangelereben („Was fehlt dir genau, um dich persönlich weiterzuentwickeln?“ (WS7)).
- Unter *Einstellungen und Wohlbefinden* finden sich Fragen, die sich der Thematik sehr offen annähern, z. B. „Was macht dich glücklich?“ (WS3), „Was brauchst du zu einem guten Leben?“ (WS8), „Ohne was könntest du nicht leben?“ (WS3). Daneben wird es als wichtig erachtet, Einzelaspekte in Bezug auf ihre Bedeutsamkeit zu erfragen, z. B. „Welche Personen sind dir in deinem Leben wichtig?“ (WS4), „Welche materiellen Dinge sind dir wichtig?“ (WS4), „Was sind deine Träume und Ziele?“ (WS4).

Quer zu den drei Fragebereichen liegt die Idee einer Annäherung an das Erkenntnisinteresse über alltagsweltliche Bilder: „Kinder drücken oft mit Bildern aus was sie fühlen“ (WS10). Zeichnungen und Beschreibungen des eigenen Zuhauses, des Mittagessens, des Lernorts oder der Eltern könnten Auskunft darüber geben, wie Kinder „ihr Leben erleben und was für Probleme sie haben und in was für einem Umfeld sie aufwachsen“ (WS10). Die Ideen für Fragen im Rahmen einer Bedarfserhebung wurden durch die Teilnehmenden selbstläufig in der Diskussion hervorgebracht und nicht explizit und systematisch durch die Moderation erbeten. Entsprechend sind sie als Beispiele für einen weitaus größeren Fragenpool zu erachten. Interessant ist die Mehrdimensionalität, die sich bereits in diesen wenigen Fragebeispielen zum einen anhand der drei Fragebereiche als auch innerhalb der einzelnen Bereiche (z. B. Gegenwarts- und Zukunftsbezug, objektive und subjektive Faktoren, Handlungsfähigkeit und Vulnerabilität) abbildet.

WAS?

5

Kurzes Fazit

Der Zwischenbericht informiert über die vielleicht ungewöhnlich anmutende Anlage des Projektes und erste daraus resultierende Perspektiven auf die Bedarfe von Jugendlichen. Wir haben uns auf die Jugendphase konzentriert und auch in der Anordnung der Themen und Interpretationen eine jugendtheoretische Brille aufgesetzt. Dass in dieser Altersphase Themen wie Selbstbestimmung, Übergänge, Privatsphäre und Gleichaltrige thematisiert werden, überrascht grundsätzlich nicht, diese finden sich in vielen Jugendstudien. Aufschlussreich ist allerdings aus unserer Sicht der Blick auf daraus abzuleitende Bedarfe für ein gutes Leben einerseits sowie forschungspraktische Einsichten über die Art und Weise partizipativer Forschung über Bedarfe von Kindern und Jugendlichen andererseits.

!

Hervorheben möchten wir aus diesen ersten Erkenntnissen folgenden Aspekt: Die Gewichtung von Gesundheit in den Workshops hat die Erwachsenen-Perspektive aus dem Wissenschaftlerteam sowie der Bertelsmann Stiftung überrascht. Eine erste Erklärung lag nahe, nämlich diese mit der Covid19-Pandemie zu verbinden. Erst durch die Diskussion mit den Co-Forschenden kam eine andere Sichtweise zum Tragen und sie steht möglicherweise exemplarisch für den gesamten Prozess: denn die Pandemie hat die Thematisierung eines längst präsenten Komplexes – nämlich körperliche und mentale Gesundheit von Jugendlichen – überhaupt erst in dieser Form ermöglicht. Es kommt folglich auf die Bedingungen an, in denen Jugendliche über ihre Bedarfe reflektieren und diese auch artikulieren, aushandeln, zurückweisen oder neu gewichten. Dazu versucht *Peer2Peer* einen Beitrag zu leisten.

Literatur

- Andresen, S. (2008):** Potenziale der Kindheitsforschung. Wohlbefinden und Verantwortung zwischen westlicher Begrenzung und globalem Ausblick. ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 31 (2008) 4, S. 9–13. Online verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2015/10420/pdf/ZEP_2008_4_Andresen_Potenziale_der_Kindheitsforschung.pdf [02.02.2020].
- Andresen, S.; Möller, R.; Wilmes, J.; Cinar, D. & Nolting, P. (2019):** Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gesamtauswertung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. DOI: 10.11586/2019030. Online verfügbar unter: www.bertelsmann-stiftung.de/cwplus-gesamtauswertung [25.08.2022].
- Andresen, S.; Heyer, L.; Lips, A.; Rusack, T.; Schröer, W.; Thomas, S. & Wilmes, J. (2021):** Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. DOI: 10.11586/2021021. Online verfügbar unter: www.bertelsmann-stiftung.de/junge-menschen-corona [25.08.2022].
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012):** Partizipative Forschungsmethoden. Ein methodischer Ansatz in Bewegung. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Bd. 13. Nr. 1. Art. 30. Online verfügbar unter: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801/3333> [11.05.2021].
- Bertelsmann Stiftung (2017):** Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche. Expertenbeirat & Projekt Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken. DOI 10.11586/2017044. Online verfügbar unter: www.bertelsmann-stiftung.de/konzept-existenzsicherung-kinder [25.08.2022].
- Bohnsack, R. (2010):** Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 8., durchges. Aufl. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft. Opladen: Budrich.
- Flick, S. & Herold, A. (2021) (Hg.):** Zur Kritik der partizipativen Forschung. Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hauser, M. (2020):** Qualität und Güte im gemeinsamen Forschen mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. Entwurf und Diskussion von Qualitätskriterien Partizipativer und Inklusiver Forschung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Heinzel, F. (2012):** Gruppendiskussion und Kreisgespräch. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. 2., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 104–115.
- Hurrelmann, K. & Bründel, H. (2003):** Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz Verlag.
- JugendExpert:innenTeam (2019):** „Fragt uns“. Anmerkungen von jugendlichen Expert*innen zur Studie Children's Worlds+. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. DOI: 10.11586/2019029. Online verfügbar unter: www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns [25.08.2022].
- Kämpfe, K. (2019):** Kindheiten in europäischen Migrationsgesellschaften. Orientierungen von Kindern im Kontext von Migration und Differenz. Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung, Bd. 21. Wiesbaden: Springer VS.

- Kuckartz, U. (2016):** Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung (3. überarbeitete Auflage). Grundlagentexte Methoden. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014):** Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Aufl. Lehr- und Handbücher der Soziologie. München: Oldenbourg.
- Ravens-Sieberer, U.; Erhart, M.; Devine, J.; Gilbert, M.; Reiss, F.; Barkmann, C.; Siegel, N.; Simon, A.; Hurrelmann, K.; Schlack, R.; Hölling, H.; Wieler, L.H. & Kaman, A. (2022):** Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic. Results of the Three-Wave Longitudinal COPSYS Study. Online verfügbar unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=4024489 [01.04.2022].
- Reitz, S. (2015):** Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Partizipation. Was aus menschenrechtlicher Sicht im Bildungsbereich getan werden muss. In: Deutsches Institut für Menschenrechte (2015): Policy Paper. Nr. 31. Juni 2015. Online verfügbar unter: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Policy_Paper/PP_31_Kinder_und_Jugendliche_haben_ein_Recht_auf_Partizipation.pdf [04.06.2021].
- Russo, J. & Beresford, P. (2014):** Between Exclusion and Colonisation: Seeking a Place for mad People's Knowledge in Academia. In: Disability & Society. Bd. 30. Nr. 1. S. 153-157. DOI: 10.1080/09687599.2014.957925.
- Thomas, S.; Sauer, M. & Zalewski, I. (2018):** Unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Ihre Lebenssituation und Perspektiven in Deutschland. Bielefeld: transcript Verlag. Online verfügbar unter: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4384-8/unbegleitete-minderjaehrige-gefluechtete/> [14.04.2021].
- Wöhler, V.; Arzmann, D.; Wintersteller, T.; Harrasser, D. & Schneider, K. (2017):** Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen. Wiesbaden: Springer VS.
- von Unger, H. (2018):** Partizipative Forschung. In: Akremi, L.; Baur, N.; Knoblauch, H. & Traue, B. (2018) (Hg.): Handbuch Interpretativ forschen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 161-182.

Co-Forschende des JugendExpert:innenTeams (JEx-Team)

1. Was ist Deine Motivation im Projekt *Peer2Peer* mitzuarbeiten?

2. Was ist für Dich das Besondere an *Peer2Peer*?



Amir Sallachi

Amir Sallachi:

1. Die empirische Erhebung der Bedarfe von Kindern und Jugendlichen ist unerlässlich, um Kinder- und Jugendarmut effektiv in Deutschland zu bekämpfen. Durch *Peer2Peer* wird ein seit jeher bestehendes Vakuum mit konkreten Daten gefüllt, die für die zukünftige Ausgestaltung der Sozial- und Familienpolitik wegweisend sind.

2. Die partizipative Forschungsmethode bestimmt den Wesenskern des Projekts und erhebt Kinder und Jugendliche zu Expert:innen ihrer Lebenswelt.



Emily Sawatzki

Emily Sawatzki:

1. In Kindern und Jugendlichen stecken unfassbar viele Potenziale – dieses möchte ich durch meine Mitarbeit im Projekt *Peer2Peer* sichtbar machen. Der Austausch mit Kindern und Jugendlichen lohnt sich: Sie haben vielfältige Ideen und Meinungen zu ihrer Lebenswelt.

2. *Peer2Peer* ist vielfältig und man muss die eigene Arbeit immer wieder kritisch reflektieren. Darin liegt meiner Meinung nach eine große Stärke. Man sucht immer weiter nach Verbesserungen und kommt dadurch immer wieder auf Aspekte, an die man zuvor nicht gedacht hat.



Lea Leidig

Lea Leidig:

1. Ich möchte anderen das Gefühl geben, gehört zu werden.

2. Die Zurückbesinnung darauf, was wirklich wichtig ist.



Lejla Dokso

Lejla Dokso:

1. Meine Motivation und Inspiration im Projekt *Peer2Peer* mitzuarbeiten, ist das Zitat des Philosophen Aristoteles: „Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen.“ Dieses Zitat beschreibt sehr gut, dass wir eigenständig handeln können und müssen, um etwas zu verändern und dass wir so die Welt besser gestalten können.

2. Das Besondere für mich an *Peer2Peer* ist die enge Zusammenarbeit und der intensive Austausch. Durch das Projekt *Peer2Peer* ist es möglich, Kinder und Jugendliche selbst zu befragen und darüber hinaus ins Gespräch zu kommen.



Maricel Borowski

Maricel Borowski:

1. Mich motiviert das gemeinsame strategische Zusammenarbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Ich möchte den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen. Zudem ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen ein offenes Ohr zu schenken und auch zu versuchen die Möglichkeit zu bieten, dass sie gehört und verstanden werden.

2. Das Zusammenarbeiten mit den einzelnen Kindern und Jugendlichen macht das *Peer2Peer* Projekt besonders. Ich arbeite gerne in dem Projekt mit, da es mir wichtig ist, dass jeder Mensch, der in „fatalen“ Verhältnissen aufwächst, die gleichen Chancen erhält, wie jemand der in „vorteilhaften“ Verhältnissen aufwachsen kann. Ich möchte versuchen, dass den Kindern und Jugendlichen eine Chance gegeben wird, sich selbst verwirklichen zu können.



Marius Mussinger

Marius Mussinger:

1. Wer Entscheidungen trifft, die die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen betreffen, sollte auch wissen, was Kinder und Jugendliche wollen und brauchen. Der persönliche, ungezwungene Dialog mit Menschen der eigenen Altersspanne ist meiner Ansicht nach ein ausgezeichneter Weg um herauszufinden, was Kindern und Jugendlichen wirklich wichtig ist. Ich freue mich, Kinder und Jugendliche mit den *Peer2Peer* Workshops eine Möglichkeit geben zu können, ihre Bedarfe klar zu formulieren.

2. Auch nach vielen Workshops, sowohl online als auch in Präsenz, bringen die Teilnehmenden dennoch immer wieder Themen ein, über die ich so noch nicht nachgedacht habe. Trotz dieser Vielfalt formulieren Kinder und Jugendliche durchgängig reflektiert ihre Grundbedarfe. Die Tatsache, dass die Workshops nun sichtbar machen, dass Kinder und Jugendliche mündige Gesellschaftsmitglieder sind und nicht von Erwachsenen bevormundet werden sollten, bietet Potential für echte Veränderungen.



Sascha Stahn

Sascha Stahn:

1. Das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen liegt mir besonders am Herzen. Ich bin davon überzeugt, dass dies nur erreicht werden kann, indem man mit ihnen in einen respektvollen und offenen Austausch tritt und ihre Sorgen und Wünsche ernst nimmt. Das versuche ich mit *Peer2Peer* umzusetzen.

2. *Peer2Peer* ist eine tolle Möglichkeit, mit jungen Menschen im selben Alter auf Augenhöhe über ihre Bedarfe, Probleme und Wünsche zu sprechen. Damit wird eine vertraute Atmosphäre für einen bedeutsamen Austausch geschaffen.



Viktoria Lizo

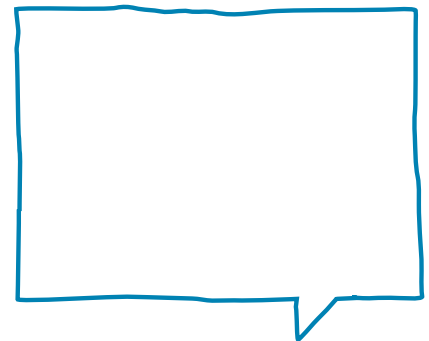
Viktoria Lizo:

1. Meine Motivation am *Peer2Peer* Projekt mitzuarbeiten ist den Kindern und Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass sie gehört und auch mit einbezogen werden. Es ist wichtig, mit Kindern und Jugendlichen über ihre Bedarfe zu sprechen und nicht nur über sie zu reden.

2. Das besondere für mich an *Peer2Peer* ist der Austausch mit Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Altersgruppen. Denn hierbei sieht man, dass Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Herkünften, Schulformen etc. ganz unterschiedliche Punkte priorisieren. An diese Informationen zu gelangen, ist sehr wichtig und wird häufig von Erwachsenen nicht berücksichtigt.

Wissenschaftlerinnen

1. Was ist Deine Motivation im Projekt *Peer2Peer* mitzuarbeiten?
2. Was ist für Dich das Besondere an *Peer2Peer*?



Sabine Andresen:

1. Ich war von der Idee zu diesem Projekt gleich fasziniert. Der Vorschlag aus dem JEx-Team, einen solchen Schritt zu gehen, fordert mich als Wissenschaftlerin heraus. Darum ist die Neugierde auf die Ergebnisse eine starke Motivation.

2. In *Peer2Peer* arbeiten Menschen zusammen, die eine gehörige Portion Risikobereitschaft haben, dadurch kann Neues entstehen.

Karin Kämpfe:

1. Mich treibt vor allem das Erkenntnisinteresse an verbunden mit der Frage, wie die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Politik, pädagogischer Praxis und Wissenschaft noch mehr Gehör finden können. Motiviert fühle ich mich zudem durch das tolle Team, mit dem wir kraft kollektiver Motivation manche (digitale) Hürde überwinden und so ein tolles Projekt auf die Beine gestellt haben.

2. Ganz klar das gemeinsame Arbeiten und Forschen mit den Jugendlichen vom JEx-Team, eine in vielerlei Hinsicht bereichernde Erfahrung, für das Projekt und für mich persönlich.

Nadja Althaus:

1. Mir ist es wichtig, dass meine wissenschaftliche Arbeit konkrete lebensweltliche Bezüge hat: Mit *Peer2Peer* versuchen wir auch unseren Beitrag dazu zu leisten, Kindern und Jugendlichen Mitbestimmung zu ermöglichen und mehr Gehör zu verschaffen.

2. Im partizipativen Projekt schätze ich besonders die vertrauensvolle Zusammenarbeit und das hohe inhaltliche Niveau, das lehrreich sowie bereichernd ist.



Sabine Andresen

Sabine Andresen, Dr., ist seit 2011 Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zu ihren Forschungsthemen gehören Kindheits- und Familienforschung, erziehungswissenschaftliche Forschung zu den Auswirkungen von Armut, Rechte von Kindern und Jugendlichen sowie Forschung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Zusammen mit einem Team aus Frankfurt und Hildesheim hat sie zu den Auswirkungen von COVID-19 auf Jugendliche und Familien gearbeitet. Zwischen 2016 und 2021 war sie als Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs tätig.



Karin Kämpfe

Karin Kämpfe, Dr., ist Junior-Professorin für Empirische Kindheits- und Jugendforschung mit den Schwerpunkten Globalisierung und Intersektionalität an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Sie forscht neben der Peer2Peer-Studie unter anderem zu Gesundheit und Bildungsteilhabe von armutsbetroffenen Kindern. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind: Kindheit und Migration, Sprachförderung in Kita und Grundschule, Zusammenarbeit mit Eltern.



Nadja Althaus

Nadja Althaus ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Dort ist sie seit 2018 im Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Familienforschung insbesondere in der Forschung tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte in der Kindheits- und Jugendforschung sind Frühe Hilfen, Beteiligungsrechte sowie im Querschnitt Inklusion.

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Antje Funcke
Senior Expert Familie und Bildung
Bildung und Next Generation
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

Fotos

Seiten 33, 40–43: privat
Seite 43 Foto Sabine Andresen: Barbara Dietl
Titel: © Rawpixel.com - stock.adobe.com

Gestaltung

Ines Meyer, Gütersloh

Druck

Hans Gieselmann Druck und
Medienhaus, Bielefeld

DOI 10.11586/2022058

September 2022

Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Antje Funcke
Senior Expert Familie und Bildung
Bildung und Next Generation
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de